Pol. g.
644
44

Lol. g.
779 hh

Croudson

Digitized by Google

<36640747000012

<36640747000012

Bayer. Staatsbibliothek

Proudhon's
neueſte Schrift.

Theoretiſcher und praktiſcher Beweis

des

Sozialismus

oder

Revolution durch den Credit.

Herausgegeben

von

Theodor Opitz.

Leipzig

Verlag von L. Fernau.

1849.

Digitized by Google

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Theoretiſcher und praktiſcher Beweis des Sozialismus, oder Revolution durch den Credit, als Inſtruktion für die Subſcribenten und Actionaire bei der Bank des Volkes,

von **J. P. Proudhon**, Repräſentanten von der Seine.

I.

Ich ſchaffe ein Unternehmen, welches nie ſeines Gleichen hatte, welchem keines je gleichen wird.

Ich will die Baſis der Geſellſchaft ändern, die Axe der Civiliſation verrücken, machen, daß die Welt, die unter dem Impuls des göttlichen Willens, ſich bis auf dieſen Tag von Weſten nach Oſten gedreht hat, von nun an ſich durch den Willen des Menſchen von Oſten nach Weſten drehe.

Es handelt ſich nur darum, die Beziehungen der Arbeit und des Capitals zu ſtürzen, dergeſtalt, daß die erſte, welche immer gehorcht hat, gebiete und daß das zweite, welches immer befohlen hat, gehorche.

Ich nehme mir alſo vor, und das werden die unverwerflichen, unwiderſtehlichen Conſequenzen aus dieſer Umkehrung der beiden ökonomiſchen Ideen ſein, eine neue Ordnung zu ſchaffen, worin die Arbeit, ehedem mehr angeboten als verlangt, in Zukunft mehr verlangt als angeboten werde; — worin der Credit, der ſich jetzt bezahlen läßt, für Nichts und mit noch größerem Vortheil für den Darleiher gegeben werde; — wo der Abſatz, ehedem ſtets ungenügend, unerſättlich ſei; — wo die Völker, die in unſern Tagen, um ihr Ausbeutungs-Capital und ihre Induſtrie zu erhalten, gezwungen ſind, ſich gegen die fremden Produkte zu ſchützen, eben ſoviel Begierde zeigen, ſich damit zu verſorgen, als ſie gegenwärtig Klugheit zeigen, ſich vor ihnen zu bewahren; — wo die Theilung der

Arbeit, die unter der Herrſchaft der alten politiſchen Oekonomie den Arbeiter entnervt, demoraliſirt, verthiert, unaufhörlich ſeine Kraft, ſeine Würde und ſeine Intelligenz vermehre; — wo die Concurrenz, heut die Quelle der Unterdrückung des Schwachen, ſeine Gewalt und ſeine Garantie ſei; wo die Staatslaſten, deren unaufhörliche Vermehrung das Weſen der alten Geſellſchaft ausmacht, ſich ſtets verringern und ohne Auflage abgetragen werden; — wo die Zunahme der Bevölkerung, die nach dem Geſetz Malthus' immer raſcher iſt, als die Zunahme der Produktion, durch die neue Conſtitution der Arbeit weniger raſch werde, als dieſe letztere und ihr Gleichgewicht finde.

Ebenſo müſſen, nachdem die ökonomiſche Baſis der Geſellſchaft von Grund aus revolutionirt iſt, die Inſtitutionen, die Geſetze, die Sitten, die Philoſophie, die Literatur, die Kunſt ihrerſeits eine ähnliche Revolution erfahren.

Wie wenn der franzöſiſche Boden plötzlich aus dem Mutterſchooß Europa's geriſſen, vom 45. Breitegrade ſich unter den Aequator verſetzt fände; wenn ſeine Gebirge zu Ebenen erniedrigt und ſeine Ebenen zu Gebirgen erhöht; wenn die Flüſſe und Ströme überall verſetzt und das Bewäſſerungs-Syſtem umgekehrt würde; dann würden, nachdem das Climat, die Culturen, das Temperament der Menſchen tiefgreifende Modificationen erfahren, nachdem die ganze landwirthſchaftlich-induſtrielle Oekonomie umgewandelt worden wäre, der Charakter der Bevölkerungen, die Sprache, die Gebräuche, die Regierung, die Religion ſich ändern und eine neue Ordnung der Dinge, eine andere Civiliſation, würde an die Stelle der alten treten.

Ich begreife die ganze Ausdehnung meines Programms: ſie iſt unberechenbar. Ich weiß, welcher Widerſtand, welche Schwierigkeiten mich erwarten: ſie ſind unermeßlich.

Ich habe gegen mich die Unwiſſenheit des Proletariats, das Mißtrauen der Mittelklaſſen, den Haß der Privilegirten; ich habe gegen mich das Zaudern unſerer jungen Demokratie, die Eiferſucht der Sekten, die Apathie der Epoche, die Ahndung der Staatsgewalt, die Oppoſition der Wiſſenſchaft, die

Anatheme der Kirche, die Verläumdungen der öffentlichen Meinung.

Aber ich weiß auch, daß nur wahr, was das Unendliche berührt; daß eine einzige gelöſte Frage alle andern löſen wird; daß es für mich genug, den Weg zu öffnen durch einen erſten Beweis, durch die Produktion einer erſten Thatſache, damit die öffentliche Vernunft in Erſchütterung gerathe und die ganze Kette der Deductionen durchlaufen werde.

Noch mehr, ich weiß, daß, wenn die Hinderniſſe groß, meine Mittel noch mächtiger ſind. Was vermögen gegen mich die Verſchwörung der Intereſſe, was die Empörung der Vorurtheile! Habe ich denn nicht, um das Jahrhundert zu zwingen, einen Pakt gemacht mit der Nothwendigkeit? und um das Capital zu bändigen, habe ich nicht einen Vertrag geſchloſſen mit dem Elend? Ich habe meinen Stützpunkt auf dem Nichts genommen und ich habe zum Hebel eine Idee! Damit ſchuf der göttliche Arbeiter die Welt und die Natur, damit ward vollbracht die erſte Erzeugung des Himmels und der Erde. Damit muß der Menſch, der ewige Rival Gottes, die Welt der Induſtrie und der Kunſt ſchaffen, die zweite Erzeugung des Univerſums! . . .

Die neuſchöpferiſche Idee iſt wie ein goldglänzendes Geſtirn am Himmel erſchienen: **Signatum est super nos lumen vultûs tui, Domine!** Dieſe Idee iſt die der Gleichheit und der Solidarität der Lebensſtellungen unter den Menſchen. Mögen alle anbeten und ſich unterwerfen!

Man ſagt, daß, als Conſtantin zum Kampfe gegen den Tyrannen Maxentius zog, er am Himmel ein leuchtendes Kreuz bemerkte, umgeben von den Worten „Durch dieſes Zeichen wirſt Du ſiegen!“ . . . Er begriff ſogleich, daß die polytheiſtiſche Inſtitution aufgehoben war; daß es für ihn, für das Reich kein Heil gab, es ſei denn in Chriſtus. Er unterwarf ſich, er war Sieger; und um das alte Rom war es geſchehen.

Aber dieſes Kreuz, dieſes Zeichen des Chriſten, dieſe Hieroglyphe der neuen Geſellſchaft, was war ſein Sinn, was wollte es ſagen?

Das Kreuz drückt kabaliſtiſch die Addition aus: s iſt das Symbol der individuellen Aneignung A + a. Der Chriſtianismus, indem er die Gleichheit der Menſchen und ihre Bruderſchaft in Chriſtus erklärte, mit den Kaſten die alte Sklaverei abſchaffte, ſtellte, dem römiſchen Recht zuwider, als Prinzip das Recht der Aneignung des Bodens und der Capitale für Alle auf. Die Tendenzen der urſprünglichen Kirche waren communiſtiſch geweſen: daher waren in den erſten Jahrhunderten religiöſe Gemeinſchaften ungeheuer im Schwange. Aber der Genius der Civiliſation, der aus dem Polytheismus in den Chriſtianismus übergegangen war, machte bald fühlbar, daß dieſe unorganiſche Gemeinſchaft ein Rückſchritt war: die lateiniſche Kirche, die Souverainin unter allen, weihte das Eigenthumsprinzip, was ſie ſpäter zur Anerkennung der Rechtmäßigkeit des Wuchers, und folglich zur Verleugnung ihrer Tradition, ihrer Moral, ihres Glaubens führte. . . . .

Das römiſche Eigenthum und ſpäter das feudale Eigenthum war alſo die Baſis der chriſtlichen Geſellſchaft, einer Ausbeutungsgeſellſchaft des Menſchen durch den Menſchen, einer Geſellſchaft beſtändigen Krieges. Die chriſtliche Periode wird in der Geſchichte als die Periode der großen Leiden der Menſchheit figuriren. Darum iſt das Kreuz, das dem Conſtantin offenbarte Zeichen, zu gleicher Zeit das Sinnbild des Leidens Chriſti, in dem ſich die Menſchheit perſonificirt, ſowie der individuellen Aneignung; das Kreuz wird mit dem Mißbrauch-Eigenthum, das es darſtellt, verſchwinden.

Das Zeichen der neuen Geſellſchaft iſt die Richtwaage, ſigürlich durch zwei parallele Linien dargeſtellt. Das iſt das Sinnbild der Gleichheit, der Solidarität, der gleichen Geltung der Funktionen und des Tauſches, eines Geſetzes, das dem von der Identität der Entgegengeſetzten, welches das Prinzip der modernen Philoſophie A = a bildet, adäquat iſt.

Mag alſo der Haß der Privilegirten mich ſo grimmig verfolgen, als er will, mag die Akademie mich brandmarken, die Macht mich ſtrafen, die Prieſter mich verfluchen: Ich bin ſicher, Recht zu haben gegen Alle: mein Keim, in das Volksgewiſſen gepflanzt, wird blühen. Ich habe als Pfand dafür

Digitized by Google

dieſe allgemeine Beklemmung: die Beklemmung der Arbeiter und Unternehmer, die Beklemmung der Proletarier und der Eigenthümer, die Beklemmung der Bürger und des Staats, die Beklemmung der Herzen und die Beklemmung der Intelligenzen.

Giebt es denn heut eine einzige poſitive Idee, außer jener, um die Geſellſchaft aufzunehmen, die aus dem Himmel ihrer Fictionen gefallene? Wer kann uns denn eine Politik, eine Juſtiz, eine geſellſchaftliche Oekonomie, eine Philoſophie, eine Religion, eine Gewißheit, einen Glauben wiedergeben, wenn nicht die Algebra der Gleichheit, die auf die Arithmetik des Egoismus folgt!

II.

In den erſten Monaten des Jahres **1847** arbeitete ich zu Lyon als Correſpondenz- und Prozeß-Führer in einem Handlungshaus, das die Ausbeutung der Steinkohlen und die Verſendungen betreibt.

Während ich meine Briefe ſchrieb und meine Prozeſſe beſorgte, folgte ich mit Unruhe der politiſchen Bewegung und dem blinden und leidenſchaftlichen Kampf, der durch die Herren O. Barrot und Thiers repräſentirten Oppoſition gegen die durch Louis Philippe und Herrn Guizot repräſentirte conſervative Partei.

Die republikaniſche Partei war damals nur noch eine ſchwache Minorität, die gelegentlich den Gegnern des Cabinets als Unterſtützung diente.

Ich ſah den Streit zwiſchen den verſchiedenen Nüancen der großen monarchiſch-conſtitutionellen Partei mehr und mehr bösartig werden und unter dem Theater dieſer kläglichen Debatten einen Abgrund ſich aushöhlen im Schooße der von den demokratiſchen und ſozialen Predigten bearbeiteten Geſellſchaft.

Das Banquet von Chateau-Rouge, welchem die Oppoſition in Corpore beiwohnte, Herrn O. Barrot an ihrer Spitze, war für mich das Vorzeichen der Kataſtrophe.

In den allerunterſten Theil des geſellſchaftlichen Gebäudes geſtellt, im Schooß der Arbeiter-Maſſe, ich ſelbſt einer der

erſten Minirer, die ſeine Grundlagen ſappirten, ſah ich beſſer als die Staatsmänner, die ſich auf den Giebeln ſtritten, das Herannahen der Gefahr und alle Conſequenzen des Einſturzes. Noch einige Tage und bei dem geringſten parlamentariſchen Sturm brach die Monarchie zuſammen und die alte Geſellſchaft mit ihr.

Der Sturm begann in den Banquetten für die Reform zu wehen. Die Ereigniſſe von Rom, Sizilien, der Lombardei vermehrten die Hitze der Parteien; der Bürgerkrieg der Schweizer ſteigerte die öffentliche Meinung vollends, indem er die Aufregung der Geiſter gegen das Miniſterium auf den Gipfel trieb. Entſetzliche Skandale, monſtröſe Prozeſſe vermehrten unaufhörlich den Zorn des Publikums. Die Kammern waren noch nicht zur Sitzung von 1847—48 vereinigt, als ich das Urtheil fällte, daß Alles verloren war: ich begab mich ſogleich nach Paris.

Die beiden Monate, die vor dem Ausbruch, zwiſchen der Eröffnung der Kammern und dem Sturz des Thrones verließen, waren die traurigſten, verzweiflungsvollſten Momente, die ich in meinem Leben durchgemacht; der Tod meiner Mutter, der in dieſe Zwiſchenzeit fiel, konnte mich nicht der Angſt, die mich zuſammenſchnürte, entreißen: ich empfing in dem Augenblick nur einen ſchwachen Eindruck davon. Ich fühlte damals, wie ſehr das Vaterland für den Bürger noch über der Familie ſteht. Regulus und Brutus waren mir erklärt.

Republikaner des Vorabends und Vor-Vorabends, Republikaner von der Schule, von der Werkſtatt, vom Studirzimmer her, ſchauderte ich vor Schrecken darüber, daß ich die Republik herannahen ſah! Ich zitterte, ſage ich, darüber, daß Niemand in meiner Umgebung, über mir, an den Regierungsantritt der Republik, zum Wenigſten nicht an einen ſo nahen Regierungsantritt, glaubte.

Die Ereigniſſe ſchritten vor, die Geſchicke erfüllten ſich und die ſoziale Revolution langte an, ohne daß Jemand, weder oben noch unten, das Verſtändniß derſelben zu haben ſchien. Nun, was thun, was werden in einer Revolution, wenn man nicht deren Geheimniß, deren Idee beſitzt! . . .

Die Republikaner, überdies in kleiner Zahl, hatten den Glauben an die Republik: ſie hatten nicht die Wiſſenſchaft derſelben.

Die Socialiſten, beinahe unbekannt, deren Name noch nicht auf der Scene erſchallt war, hatten auch den Glauben an die ſoziale Revolution; ſie hatten weder den Schlüſſel noch die Wiſſenſchaft derſelben.

Zahlreiche Kritiken der alten Geſellſchaft waren gemacht worden, der größte Theil vag, mit dem Gepräge der Sentimentalität und des Myſticismus, einige philoſophiſcher und verſtändiger: aber aus dieſem ganzen Chaos deklamatoriſcher Discuſſionen war das Licht für Niemand hervorgeſprungen. Die Tagespreſſe war von der Frage nicht ergriffen: die unermeßliche Majorität der Leſer beſchäftigte ſich nicht damit.

Und gleichwohl kamen die Revolution, die Republik, der Sozialismus, eines auf das andere geſtützt, mit großen Schritten heran! Ich ſah ſie, ich berührte ſie, ich floh vor dem demokratiſchen und ſozialen Ungethüm, deſſen Räthſel ich nicht erklären konnte; und ein unſagbarer Schrecken machte meine Seele erſtarren, mir ſogar den Gedanken raubend. Ich verfluchte die Conſervativen, welche über die Zornausbrüche der Oppoſition lachten; ich verfluchte noch mehr die Männer der Oppoſition, die ich mit einer unglaublichen Wuth die Grundlagen der Geſellſchaft entwurzeln ſah; ich beſchwor diejenigen meiner Freunde, von denen ich wußte, daß ſie in die Bewegung verwickelt, ſich nicht in dieſen für Republikaner abſurden Prärogativ-Streit zu miſchen, aus welchem unverſehends die Republik hervorgehen würde. Man glaubte mir nicht, ich ward von Niemand begriffen.

Ich weinte über den armen Arbeiter den ich im Voraus als mehrjährigem Feiern und Elend überliefert betrachtete; über den Arbeiter, deſſen Vertheidigung ich mich gewidmet hatte und dem ich Hülfe zu leiſten ohnmächtig ſein würde. Ich weinte über die Bourgoiſie, die ich ruinirt, zum Banqueroute getrieben, gegen das Proletariat gehetzt ſah und gegen welche zu kämpfen der Antagonismus der Ideen und die Fatalität der Umſtände mich verpflichten würden, gerade dann, wo ich mehr als Jemand ſie zu beklagen geneigt wäre.

Vor der Geburt der Republik trug ich Trauer und brachte ihr Sühnopfer.

Und noch einmal, wer würde denn mit derſelben Vorausſicht ſich nicht denſelben Befürchtungen hingegeben haben?

Dieſe Revolution, die im Begriff ſtand, in der politiſchen Ordnung auszubrechen, war das Ausgangsdatum einer ſozialen Revolution, deren Wort Niemand hatte. Entgegen aller Erfahrung, entgegen der bis dahin von der hiſtoriſchen Entwickelung unwandelbar befolgten Ordnung ſollte die Thatſache vor der Idee geſetzt werden, wie wenn die Vorſehung diesmal hätte treffen wollen bevor ſie ein Zeichen gegeben!

Alles ſchien mir alſo erſchreckend, unerhört, paradox in dieſer Betrachtung einer Zukunft, die ſich mit jeder Minute in meinem Geiſte zu der Höhe einer Wirklichkeit erhob.

In dieſer verzehrenden Angſt empörte ich mich gegen den Gang der Ereigniſſe, wagte ich, das Schickſal zu verdammen. Ich tadelte die Sizilianer ob ihrer Empörung gegen einen verabſcheuten Herren; ich erzürnte mich über den Liberalismus dieſes unbeſonnenen Papſtes, der nun im Exil für ſeinen guten Reformerwillen büßt; ich mißbilligte die Inſurrection der Mailänder; ich that Wünſche für den Sonderbund und ich zollte, ich, der Sozialiſt, der Schüler Voltaires und Hegels, Beifall den Worten des Herrn von Montalembert, der vor einer ariſtokratiſchen Kammer die Sache der Jeſuiten von Freiburg führte. Ich hätte gern ein Journal gehabt, um den **National**, die **Réforme**, alle Organe der reformiſtiſchen und republikaniſchen Meinung anzugreifen; ich wünſchte den Redakteur en chef der **Presse**, dieſen Spürhund der miniſteriellen Skandale, zu allen Teufeln; ich würde mich, glaub' ich, auf die Seite des berüchtigten Herrn Génie, der verdammten Seele des Herrn Guizot, geſtellt haben.

Meine Seele litt Todesqual; ich trug im Voraus das Gewicht der Schmerzen der Republik und die Laſt der Verläumdungen, die den Sozialismus treffen ſollten.

Am Abend des **21.** Februar ermahnte ich noch meine Freunde, nicht zu kämpfen. Am **22.** athmete ich auf, als ich das Zurückweichen der Oppoſition erfuhr; ich glaubte mich am

Ende meines Märtyrerthums. Der Tag des **23.** zerſtreute wieder meine Illuſionen. Aber diesmal war das Loos geworfen, **jacta erat alea**, wie Herr von Lamartine ſagt. Die Füſillade am **Hôtel des Capucines** veränderte in einem Augenblick meine Geſinnungen, die Sturmglocke von Saint-Sulpice erfüllte mich mit einem revolutionären Enthuſiasmus. Ich war nicht mehr derſelbe Menſch: ich hatte meinen Entſchluß gefaßt.

Ihr habt die Revolution gewollt, Ihr werdet die Revolution haben! . . .

Schon am Morgen des **24.** war ich auf den Bureaux der **Réforme**, um mich dem Bürger Flocon zur Disposition zu ſtellen, der meine Druckertalente benutzen zu müſſen glaubte zum Setzen der erſten Proklamation, worin die Abſetzung Louis Philippe's ausgeſprochen war. Ich bewahre Flocons Manuſcript, als die einzige Trophäe aus dieſem ſo kurzen Feldzug. Ich werde nie die Worte vergeſſen, die er mir in dieſem entſcheidenden Augenblick ſagte: „Sie nehmen einen revolutionairen Poſten ein; Sie dürfen ihn nur verlaſſen, nachdem Sie Ihren Auftrag erfüllt. Ich, fügte er hinzu, indem er ſeine Flinte ſchallend aufſetzte, ich kehre wieder nach Transnonain zurück!"

Nachdem ich mein Geſchäft vollendet, half ich Pflaſterſteine zu einer Barrikade tragen und einige Stunden ſpäter brachte man uns die Nachricht, daß Louis Philippe abgereiſt und die Tuilerien genommen waren Von nun an brauchte man mich nicht weiter; ich kehrte in meine Dachſtube zurück und begann über die Revolution nachzudenken.

Wie ich vorausgeſehen hatte, wurde die Republik unmittelbar proklamirt, nicht ohne Staunen von Seiten des Volkes, welches den Abend vorher nicht daran dachte, aber ohne Widerſtand von Seiten der Bougeoiſie, die den Abend vorher ſie auch nicht gewollt hätte. Uebrigens muß man ihr dieſe Gerechtigkeit widerfahren laſſen: die Bourgeoiſie, welche die Republik nicht geſucht hatte, war noch eher von ihrem Verdruß zurückgekommen, als die andern, die ſie gewollt hatten, von ihrem Staunen. Es waren 8 Tage nöthig, um den Mund

an den neuen Schöpfungsruf: „Es lebe die Republik!" zu gewöhnen. Die Ereigniſſe gingen raſcher als die Ideen: man hatte ſo wenig Zeit zum Denken, daß man gar nicht dachte.

Was ſollte uns dieſe Republik bedeuten?

Man wußte nichts darüber; vielleicht wagte man auch nicht, ſich darüber Rechenſchaft zu geben; und in Ermangelung eines Symbols und einer Idee wandte man auf 1848 die Ideen und Symbole von 1792 an. Man ſang die Marseillaise, den Chant du départ, den Choeur des Girondins. Der Chant des Travaileurs von meinem Freunde Pierre Düpont, ſeit zwei Jahren veröffentlicht, war unbekannt. Die Proklamationen der proviſoriſchen Regierung folgten aufeinander: leer, kleinlich, aufgebläht, verlegen. Die Menſchen waren nicht mehr dieſelben: Lamartine, der ſeine Seiten mit ſeinen langen Armen ſchlug, war ohne Enthuſiasmus; Ledrü-Rollin, der Mann mit den Rundſchreiben, ohne Energie; Flocon ohne Scharfſinn, Marraſt ohne Geiſt. Cremieux ſprach wie auf den Banquets für die Wahlreform. Die Clubchefs Barbès, Blanqui, der Freiheit wiedergegeben, machten Streifzüge: das Gefängniß hatte ihnen nichts gelehrt.*) Die Temperamente waren ſo wenig revolutionair, daß Garnier-Pagès, ein Freund des Volks gleichwohl! als er den Koſten der neuen Einrichtung die Stirn zu bieten hatte, ſtatt von den wohlhabenden Bürgern eine Selbſtabſchätzung zu verlangen, die ſie gern geliefert hätten, vorzog, die Laſten des Volkes zu erſchweren: er führte die Nachſteuer von 45 Centimes ein. Die Reaktionairs haben es ihm nicht verziehen, die Undankbaren! . . . Kurz, es war fühlbar, daß nicht die Menſchen der Idee fehlten, ſondern daß die Idee den Menſchen fehlte. Die Idee! ſie ſchwamm in der Luft; ſie kreiſte auf dem Flügel der Winde von Breſt nach Toulon, von Dünkirchen nach Bayonne. Man fühlte ſie, man athmete ſie; man ſaugte ſie ein; aber ſie ſetzte ſich nicht, ſie formulirte ſich durchaus nicht.

Jede Idee zerſetzt ſich in eine Frage und eine Antwort.

Es gab in der proviſoriſchen Regierung einen Mann von einer frühreifen Berühmtheit, durch ſeine Vergangenheit ver-

*) Lieſt Blanqui dieſe Stelle, wird er lächeln: mit Recht.

Der Ueberſetzer.

pflichtet und durch Charakter wohl entſchieden, die Gelegenheit nicht zu verfehlen. Dieſer Mann war Louis Blanc. Er ſtellte die revolutionaire Frage.

Einige Jahre vor der Revolution hatte er eine Brochüre veröffentlicht, die trotz ihres Titels „Organiſation der Arbeit“ kaum etwas anderes enthielt, als eine beredte Kritik der Concurrenz mit einigen mehr oder weniger exacten Aperçüs über die Arbeiter-Aſſoziationen. Ich kann heut, ohne dem Werk und dem Schriftſteller Unrecht zu thun, ſagen, was ich von dieſer Schrift denke, deren Inhalt unter dem Titelblatt: „Organiſation der Arbeit“ verſchwindet. Was liegt in der That am Inhalt, am wiſſenſchaftlichen Werth der Buches? Den Zweck muß man in's Auge faſſen. Am Vorabend der Revolution war das Buch Louis Blancs nur ein bewundernswürdiges Stück Literatur, den folgenden Tag war es ein politiſches Ereigniß. Der Neid mochte ſagen, daß der Verfaſſer, als er im Lüxembourg die Frage der Arbeit behandelte, die Lockpfeife für ſeinen Buchhändler blies: der ernſte Geſchichtsſchreiber hält ſich bei dieſen Gemeinheiten nicht auf. Die Organiſation der Arbeit — das iſt das Problem der Februar-Revolution; und dieſes Problem hat Louis Blanc geſtellt. Dies genügt, um den Namen des Autors und den Titel ſeines Werks unſterblich zu machen.

Nun, was iſt die Organiſation der Arbeit? wie muß die Arbeit organiſirt werden? . . . Louis Blanc hat ſich über die Antwort täuſchen können: Niemand hat das Recht, ihm daraus einen Vorwurf zu machen. Sein Recht, ja, ſein Recht ſeine Pflicht, ſein Ruhm war, zu ſagen, ſo, daß es von der ganzen Welt gehört ward: das Problem der Februar-Revolution iſt das Problem der Organiſation der Arbeit!

Louis Blanc, der Pamphletiſt, der Journaliſt, der Redner, der Geſchichtsſchreiber, der Mann von Einbildungskraft, Gefühl und Symbolismus, hatte als Collegen und Beiſitzer einen Arbeiter, Albert, zur Seite: der Arbeiter, der dem Mann der Wiſſenſchaft die Hand reicht! . . . Beider Miſſion war, die Seelen vorzubereiten, den Samen der Revolution auszubreiten, ihn keimen zu laſſen, indem ſie ihn mit Poeſie und Beredſamkeit befeuchteten.

Mit der ſozialiſtiſchen Propaganda entſtand bald die Reaktion. Sobald die Republik ihren Namen und Vornamen kannte, lernte ſie auch ihre Gegner kennen. Die Zeit der Trübſal begann für ſie. Die Sekte der Oekonomen donnerte gegen die Conferenzen des Luxembourg, das Inſtitut war mit von der Partie, die Journale liehen ihre Spalten. Wer damals unter der neuen Regierung ſein Glück machen wollte, gewann ſeine Grade durch den Angriff auf Louis Blanc. Den Sozialismus bekämpfen ward die beſte Empfehlung unter einer weſentlich ſozialiſtiſchen Republik. Die Herren Fallour und Faucher ſind im Miniſterium: Louis Blanc iſt in London, Albert in Vincennes. Es ward Mode zu ſagen, die *Organiniſaton der Arbeit* Louis Blancs habe die Arbeit desorganiſirt. Ich möchte wiſſen, ob das Faucher-Vertrauen unſere Geſchäfte wieder beſſer in Gang bringt? . . .

Ich dachte über all dieſe Dinge nach; ich folgte den Bewegungen der Reaktion; ich betrachtete die Hinderniſſe des Sozialismus und die Feigheit ſeiner Gegner, und der Unwille gegen die Malthuſianer ſtieg mir zu Kopf. Die Frage war geſtellt worden von Louis Blanc; und es war für mich eine Pflicht des Patriotismus und der Humanität an ihrer Löſung zu arbeiten. Ich wollte, daß die Februar-Revolution zum Ziel führte; ich wollte, daß die Republik demokratiſch und ſocial wäre; und wie jeder Mann von Herz und Glauben, wenn er auch an Ideen zurückſteht, ſagte ich mir: ſie wird es ſein. . . .

Ich hatte eben die Materialien zu einem beträchtlichen Werk geſammelt, das beſtimmt war, dem *Syſtem der ökonomiſchen Widerſprüche* zu folgen, und das ich mir vornahm, unter dem Titel: „*Löſung des ſozialen Problems*" zu veröffentlichen. Aber dieſe methodiſche und allgemeine Löſung, Angeſichts einer regelmäßigen Situation unternommen, würde eine neue Arbeit nach den Umſtänden erfordert haben. Man mußte im größten Gedränge laufen, ſich zum Diener der Revolution, nicht zu ihrem Leiter machen; dem Schickſal dienen, nicht es meiſtern. Womit das ſoziale Problem angreifen? womit das Werk der Revolution anfangen? Das

forderte das Land, jedermann fühlte es; die Projecte regneten an den Mauern, in den Schaufenſtern der Buchhändler, in den Cabinetten der Miniſter: ich that wie jedermann.

Gegen die Epoche der Wahlen erſchien das Werkchen über die Organſation des Credits und der Circulation, deſſen Prinzipien die der Volksbank geworden ſind.

Der Gang meiner Ideen war dieſer:

III.

Revolutionaire Theorie.

Der Donnerſchlag des 24. Februar, ſagte ich zu mir ſelbſt, indem ich kurz meine Ideen wiederholte, iſt die Ankündigung einer Revolution geweſen. Was unmittelbar folgt wird noch nicht der Beginn derſelben ſein:

Die Uebereilungen des allgemeinen Stimmrechts, folgend auf die Intriguen des Wahlprivilegs;

Die Trennung der Gewalten wie ehedem beibehalten, ſtatt der Theilung der Funktionen, die allein dem ökonomiſchen-Prinzip der Theilung der Arbeit entſpricht;

Die Hierarchie der Aemter aufrecht erhalten, ſtatt ihrer wechſelſeitigen Controle;

Das erbliche Königthum erſetzt durch einen Präſidenten; denn wir werden einen Präſidenten haben! Eine Republik ohne Präſidenten, das wäre für uns arme alte Diener der Könige mehr als Demokratie, das wäre Atheismus!

Einige reducirte Conſumtionsſteuern, ſogleich erſetzt durch ſtärkere Steuern auf das Capital und die Revenüe;

Das Kriegsbudget vermehrt, nicht um den äußeren Feind zu bekämpfen, ſondern um den innern niederzuhalten; denn mit dem allgemeinen Stimmrecht, der Wählbarkeit des Präſidenten und allen demagogiſchen Aufreizungen des neuen Syſtems wird das Proletariat für die Bourgoiſie furchtbarer, hundertmal ſchwerer im Zaum zu halten ſein, als unter der Erbmonarchie;

Was noch? der unentgeltliche Primär-Unterricht, d. h. eine Steuervermehrung; Spezialſchulen eingeführt, Steuerver-

mehrung; — die Staatsunterſtützung reformirt, Steuervermehrung; — vielleicht ein Verſuch einer Grundrentenbank, deren Papier unter den gegenwärtigen Verhältniſſen, wenn es nicht bald durch ſeine natürliche Entwerthung auf den Rang der Aſſignaten fällt, der öffentliche Rechtstitel der Ausbeutung der Induſtrie durch das Eigenthum ſein wird:

Das iſt ſtets daſſelbe Syſtem, ſtets derſelbe Zirkel von Betrug und wechſelſeitiger Unterdrückung.

Offenbar iſt, was wir denken, was wir wollen und was wir zu thun im Begriff ſind, keine Revolution; es wird Agitation ſein. Ein ſeltſam Loos das unſere! Wir ſind von einer Revolution ergriffen; wir fühlen uns von ihr fortgeriſſen; wir proklamiren ſie im Angeſicht der Welt; wir ergreifen die Initiative derſelben vor den Augen Europas; wir erklären uns dafür verantwortlich vor der Nachwelt: und wenn es ſich darum handelt, die Hand an's Werk zu legen, und das Ziel, den Gegenſtand, die Ausführungsmittel unſeres Unternehmens zu beſtimmen, findet es ſich, daß wir von dieſer ſo ſeltſam eingeweihten Revolution nicht den erſten Buchſtaben wiſſen!

Und doch, wenn es wahr iſt, wie die ehrenwerthen Verfaſſer unſerer Conſtitution in ihrer Vorlage ſagten, daß wir die Initiatoren des Fortſchritts ſind, müſſen wir unſere Revolution mit derſelben Leichtigkeit leiten können, wie der Mechaniker ſeine Lokomotive führt; — wenn es wahr iſt, daß wir die Avantgarde der Freiheit bilden, müſſen wir gründlich die revolutionaire Theorie beſitzen, müſſen wir die Revolution machen, wie der Soldat die Ladung in zwölf Tempos ausführt, wie der Waffenſchmied ſein Gewehr zuſammenſetzt und zerlegt.

Vor Allem müſſen wir uns alſo Prinzipien machen; nachher werden wir ihre Anwendung verſuchen. Denn Prinzipien ſozialer Oekonomie haben, iſt Nichts, wenn wir nicht, um ſchnell zu gehen, Prinzipien revolutionärer Oekonomie beſitzen.

Was iſt alſo im Allgemeinen eine Revolution?

Welches ſind die Bedingungen einer freimüthigen und ernſthaften Revolution?

Welches iſt ihr Gang und ihre Action?

Wer ſind ihre Gegner?

Die hiſtoriſche Gelehrſamkeit fehlt uns nicht: wir ſind das leidenſchaftlichſte Volk von der Welt für dieſe Art Epopöe. Die Philoſophie geht uns ab, die Philoſophie der Revolutionen! Niemand unter uns hat ſich noch damit beſchäftigt, zur Unterweiſung der Demokratie, die Idee aus der Maſſe der Thatſachen auszuziehen und in einige präziſe und für das Volk faßliche Ausdrücke den Charakter und die Hauptbedingungen einer Revolution zu reſümiren.

Ich bitte den Leſer, mir die ein wenig abſtrakten Betrachtungen, in die ich einzugehen genöthigt bin, zu verzeihen. Sie ſind hier unumgänglich nothwendig, damit ein Jeder meine Führung ſchätzen, meine Abſichten errathen und mir einen nützlichen Beiſtand leiſten könne, ſowohl auf dem ſozialiſtiſchen wie auf dem Felde der Politik. Möge ſich ein Jeder ſagen: in dieſem Kriege, den wir gegen die alte Welt unternehmen, können wir nur unter einer Bedingung ſiegen, daß nämlich jeder Soldat General wird.

Das erſte Geſetz der Menſchheit, ſowie aller organiſirten und lebenden Weſen iſt der Fortſchritt.

Der Fortſchritt beſteht für die Geſellſchaft darin, in jedem Moment ihrer Exiſtenz eine Idee zu erzeugen, welche die früheren Ideen umfaßt, verallgemeinert und reſümirt, Ideen welche ſie folglich unaufhörlich reproducirt, aber bereichert mit einem neuen Element und wiedergegeben unter einer höheren Formel.

Und da in der Geſellſchaft der Idee immer das Factum, welches ſie verleiblicht und vor Augen legt, vorhergeht oder folgt; da die Idee daſſelbe iſt wie das Factum, ſo folgt daraus, daß der Fortſchritt ſich ſowohl in den Ideen wie in den Inſtitutionen und der Praxis vollzieht, dergeſtalt, daß, wie der Apoſtel ſagt, die Geſtalt dieſer Welt in Bewegung und beſtändiger Wandlung iſt.

Man kann den Fortſchritt noch auf eine andere Art definiren, die abſolut auf daſſelbe zurückkommt. Sie beſteht darin, zu ſagen, indem man den Satz umkehrt, daß die Geſell-

ſchaft in jedem Moment ihrer Dauer ihre früheren Formeln wegſchafft, aufhebt, verneint, ſie durch eine immer umfaſſendere, folglich immer einfachere Formel erſetzend. Dergeſtalt, daß unter dem Geſichtspunkt des Fortſchritts Verallgemeinerung und Wegſchaffung, Bejahung und Verneinung ſynonyme Ausdrücke ſind.

Alſo bejahte der Chriſtianismus, der die Mehrheit der Götter, den Unterſchied der Kaſten und die Ungleichheit der Racen verneinte, eben dadurch die Einheit Gottes, die Gleichheit der Menſchen und die Bruderſchaft der Völker. Für den Polytheiſten war der Chriſt Atheiſt, Feind des Vaterlands und der Familie; während für den Philoſophen, der die verſchiedenen Perioden der Menſchheit untereinander vergleicht, der Chriſt in Wirklichkeit gläubiger, mehr Bürger, keuſcher, als der Götzendiener iſt.

Alſo verneinte wieder die Revolution von 89 die Monarchie von Gottes Gnaden und alle Feudal-Privilegien; und die Kämpen des ancien Régime warfen ihr vor, anarchiſch, Feindin jeder Ordnung und Geſellſchaft zu ſein. Dagegen und mit demſelben Schlage bejahte ſie die Souverainität des Volkes und die Gleichheit vor dem Geſetz; und dadurch allein ſchuf ſie eine der alten überlegene geſellſchaftliche Ordnung.

So beſchaffen iſt alſo der Gang der Menſchheit und der Sinn des Fortſchritts: unaufhörliche Verneinung, die einer immer neuen Bejahung entſpricht.

Der Fortſchritt iſt ununterbrochen: dies geht aus dem Begriff des Fortſchritts ſelbſt hervor. Aber der Fortſchritt iſt nicht einförmig: er hat ſeine kritiſchen Epochen, in denen die Bewegung ſich plötzlich auf eine ungewohnte Art vermehrt findet: wie wenn, gleich den Kometen, deren Schnelligkeit raſcher wird in dem Maaß, als der Schweifſtern ſich der Sonne nähert, die Menſchheit ſich dann in der Nähe des myſteriöſen Brennpunktes befände, um den ſich ihr ewiger Gang vollzieht.

Die Epochen der beſchleunigten ſozialen Bewegung haben den Namen Revolutionen erhalten, nicht weil ſie, im

eigentlichen Sinne, etwas Revolutionaireres haben, als die andern; ſondern weil, da die Bewegung dann fühlbarer iſt, mehr gefühlt wird, der große Haufe ſich einbildet, er habe ſich umgedreht, während er in Wirklichkeit ſich nur überſtürzt hat, indem er ſtets dieſelbe Richtung verfolgte.

Die großen Bewegungen, denen wir den durchaus ungeeigneten Namen Revolutionen gegeben haben, ſind alſo nicht rein zufällige Ereigniſſe, die wie die Kriege nach dem Belieben der Volksleidenſchaften und der Launen der Regierungen kommen, oder auf die Menſchheit fallen wie jene Geißeln, welche der antike Aberglaube dem himmliſchen Zorn zuſchrieb. Sie ſind die regelmäßigen Phaſen des Lebens und Wachsthums der Geſellſchaft, Phaſen, deren Bedingungen man analyſiren und deren Gang man in gewiſſen Fällen leiten kann. Dies nehme ich mir vor für die gegenwärtige Revolution zu thun, ſicher von allen Revolutionen die größeſte und vollſtändigſte. Aber entfernen wir uns nicht von unſerm Gegenſtand.

Aus dem allgemeinen Begriff des Fortſchritts und der Definition ſeiner Phaſen leiten ſich direct 1) die Bedingungen jeder Revolution; 2) ihr Actions-Modus; 3) ihre Widerſtände ab.

1) Keine Revolution kann zum Ziel führen, wenn ſie nicht gerecht iſt.

Ich verſtehe unter Gerechtigkeit, mit Bezug auf eine Revolution, die Fähigkeit, die ſie beſitzen muß, ſich gemäß ihrem Prinzip zu entwickeln, parallel den Ideen, den Inſtitutionen und den feſtgeſtellten Rechten, ohne an dieſe Rechte zu rühren, ohne dieſen Inſtitutionen Gewalt anzuthun, ohne dieſen Ideen zu widerſprechen, deren Umwandlung und Abſchaffung gleichwohl ihr Weſen ausmacht.

Mit andern Worten: eine Revolution, ſoll ſie angenommen und verfolgt werden, muß erſtens legitim ſein, d. h. ſie muß als logiſche Conſequenz aus dem früheren Zuſtand der Geſellſchaft, worin ſie erſcheint, fließen.

Sie muß zweitens zuläſſig oder legal ſein, d. h. ſie muß in dem eingeführten Recht Wurzel faſſen u. ſich darauf ſtützen.

Sie muß endlich friedlich ſein, d. h. ihre Entwickelung muß ſich mit aller Duldung der exiſtirenden Thatſachen, ohne Uſurpation oder Widerſpruch vollziehen können.

Dieſe drei Charaktere, die Legitimität, die Legalität, die Duldung, conſtituiren die Gerechtigkeit einer Revolution.

So war der Chriſtianismus in ſeinem Urſprung legitim; da er, in Betreff der Religion, in gerader Linie von wenigſtens einer und ſehr wahrſcheinlich von mehreren der alten Religionen abſtammte; und weil er, in Betreff der Politik, nur die Verallgemeinerung eines vor ihm von der römiſchen Politik angenommenen Princips, das Bürgerrecht für alle Völker verlangte.

Der Chriſtianismus war legal, weil man den Chriſten, da jede Stadt ihre Götter hatte, nicht verbieten konnte, ihren Gott zu haben. Chriſtus concurrirte mit Jupiter, ohne Zweifel; aber er fügte ihm keine Beleidigung zu: dies ward ſogar von Tiberius anerkannt, der im Capitol, ſagt man, eine Statue Chriſti unter die der andern Götter ſtellen ließ.

Der Chriſtianismus war friedlich, da ſeine Propaganda ausſchließlich durch das Wort geſchehen und ſich jedes Angriffs auf die heidniſchen Prieſter, jeder Beleidigung ihrer Tempel und Götzenbilder enthalten ſollte. Dieſes Betragen ward beſtändig den Gläubigen von den Kirchenvätern anempfohlen; und gerade weil es nicht bis ans Ende befolgt ward, flüchtete ſich das Heidenthum, ſeinerſeits verfolgt und profanirt in die Kirche, mit ſeinem Hauch den Katholicismus anſteckend und ſich an ſeinem Nebenbuhler rächend, dadurch, daß es ihn materialiſirte. Das Unglück war übrigens wenig zu bedauern: Das Poetiſchſte, wenn nicht Erhabenſte, was der Katholicismus beſitzt, kommt uns faſt ganz vom Polytheismus.

Was ich eben vom Chriſtianismus geſagt habe, würde mir leicht ſein, von der Reform Luthers und von der Revolution von 89 zu beweiſen. Beide gingen logiſch und direct aus der früheren Lage der Geſellſchaft hervor; beide ſtützten ſich auf früher zugegebene Prinzipien; beide konnten ſich friedlich und ohne Gewaltſamkeit ins Werk ſetzen. Wenn die

Sache ſich anders geſtaltete,*) ſo hängt dies an Urſachen, die ich in dieſem Augenblick nicht zu discutiren habe.

2. Ich habe geſagt, daß der Fortſchritt in der Menſchheit ununterbrochen, aber daß er nicht einförmig wäre; daß er ſeine Epochen großer Schnelligkeit hätte und daß in dieſer momentanen Beſchleunigung des ſozialen Lebens eigentlich die Revolutionen beſtänden.

Demnach definire ich die revolutionaire Action als das Enſemble der Mittel, durch welche eine Geſellſchaft unmittelbar, ohne Uebergänge, eine noch entfernte Idee, eine jenſeitige, plötzlich, wenn ich ſo ſagen darf, durch einen ungeſtümen Siebenmeilenſchritt nahe gerückte Formel verwirklicht.

Der Charakter der Politiker und im Allgemeinen derer, die ſich die Mühe geben, die andern zu regieren, iſt unter dem Vorwand, die Uebergänge ſchonend zu behandeln, den Fortſchritt ſoviel als möglich zu hemmen, nichts in kurzer Verfallzeit zu thun, immer vor den Bedürfniſſen des Volkes und den Anſtrebungen der Geſellſchaft zurückzuweichen, mit einem Wort, ſich unbeweglich zu machen und im status quo einzuſchlafen. Die alſo von den Leitern der Völker verlorene Zeit haben, ſcheint es, die Revolutionen zum Zweck, wiederzugewinnen. So könnte man ſie auch als eine Zeitabkürzung definiren. Jede legitime Revolution operirt auf dieſe Weiſe.

Im Jahr 89 zum Beiſpiel waren die Dinge dahin gekommen, daß der dritte Stand die Abgaben nicht mehr zahlen konnte und daß der Adel und die Geiſtlichkeit, die bis dahin ſteuerfrei waren, bei Strafe, die Monarchie untergehen zu ſehen und ſich ſelbſt in den Abgrund zu ſtürzen, ſich eine fixe Abſchätzung hätte auflegen müſſen, was ſoviel war, als ſich der Steuer unterwerfen, die Gleichheit der Stände vor der Steuer anerkennen. Es ward damals bewieſen, daß die Steuer, da ſie zur nothwendigen Baſis das Capital oder das Product hat, von Jedermann getragen werden muß; daß ſie

*) Die Sache geſtaltet ſich aber nothwendig immer anders und die Friedlichkeit einer Revolution iſt ſtets nur eine Illuſion.

Der Ueberſ.

nichts Perſönliches, ſondern etwas Objectives iſt; und daß die Idee, eine Bürgerklaſſe davon zu befreien, der Thatſache zuwider, folglich eine Idee iſt, die einen Widerſpruch einſchließt. Nachdem dieſer Beweis einmal in den allgemeinen Gedanken Eingang gefunden, folgte daraus unmittelbar die Revolution. An einem Tage, in einer Nacht, verzichteten der Adel und die Geiſtlichkeit auf ihre Privilegien: es handelte ſich für ſie weder um Ablöſung, noch Amortiſation, noch Liquidation, noch Entſchädigung. Alles ward mit einem Schlage zertrümmert: ſo ſchritt die Revolution vor.

Ich nenne alſo revolutionärte Aktion nicht die Einnahme der Baſtille, ſo ruhmvoll und legitim ſie war; nicht die Schlacht des **10.** Auguſt, nicht die Hinrichtung des **21.** Januar, nicht die parlamentariſche Razzia des **2.** Juni, nicht die Schöpfung des Revolutions-Tribunals, nicht die Zwang-Requiſitionen, obwohl jeder dieſer Akte ſich rechtfertigen oder wenigſtens ſich entſchuldigen kann durch die Fatalität der Umſtände. Es ſind dies die Accidentien einer Revolution, es iſt nicht revolutionäre Action Es iſt, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, der nicht officielle Theil der Revolution.*)

Ich nenne revolutionäre Action Alles, was aus dem innerſten Willen hervorgeht, Alles was den höhern Gedanken, der bei der Revolution vorwaltet, in die Wirklichkeit überträgt. So z. B. die Verdoppelung des dritten Standes, das Stimmen nach Köpfen, der Schwur im Ballſal, die Abſchaffung der Feudalrechte in der Nacht des 4. Auguſt, die Theilung des Territoriums nach Departements, Arrondiſſements und Communen; die Civilconſtitution der Geiſtlichkeit, die Erklärnng der Rechte, das zum Verkauf Stellen der Nationalgüter, die Schöpfung des großen Buches u. ſ. w. u. ſ. w.

---

*) Dieſer „nicht offizielle“ Theil der Revolution iſt vielmehr der Revolution ſo nothwendig, daß ohne ihn die Revolution eben nicht iſt: der „nicht offizielle“ Brand der adligen Schlöſſer bewirkte die „offizielle“ Aufopferungs-Rauſchnacht des 4 Auguſt.

D. Ü.

Aus dieſer Definition des revolutionären **Organum** einer Geſellſchaft ergiebt ſich mit einem Ueberſchuß von Evidenz, daß eine Revolution, bevor ſie unternommen wird, bewieſen ſein muß; daß eine Idee, bevor ſie ſich revolutionair gebietend zur Geltung bringt, den Beweis liefern muß, daß ſie in ſich die Mittel ſich friedlich zu begründen beſitzt.

Wäre dieſer Beweis vor dem Februar gemacht worden, wie er es vor **89** war, ſo würde die Revolution, die wir heut ſuchen, ſchon ſeit einem Jahr erfüllt ſein; ſo würden wir ſie nur noch von ihrem Schutt frei zu machen und den Weg vor ihr zu fegen haben.

3. Dies führt mich zu einer letzten Betrachtung. Was nennt man Reaktionäre? mit andern Worten: wer ſind die natürlichen Gegner einer Revolution?

Die Gegner einer Revolution ſind im Allgemeinen doppelter Art: die welche ſich ihr widerſetzen aus Antagonismus der Doktrinen, die, welche ſich ihr widerſetzen aus Antagonismus der Intereſſen. Die erſten ſind die Chefs, der denkende Theil der **Contrerevolution**; die andern ſind der rohe Theil derſelben, die blinde Maſſe, die mit ihrer bloßen Trägheitskraft kämpft. In Summa diejenigen, die man in Revolutionszeiten Reaktionäre, Widerſpenſtige, Contre-Revolutionäre nennt, ſind die Menſchen der Vergangenheit, diejenigen, welche aus dem Mißbrauch-Regime, deſſen Abſchaffung das Weſen der neuen Revolution ausmacht, Vortheil ziehen. Solche waren **1789** die Geiſtlichkeit, der Adel und ihre Diener; die Monarchie und ihre Höflinge. Solche waren in den erſten Jahrhunderten unſerer Zeitrechnung die Prieſter der Götter, die Patrizier, die Sklavenhändler, alle diejenigen, welche von der Verderbniß der Unterdrückung und von den heidniſchen Gräueln lebten und über ihnen Allen der Kaiſer. . . .

Es iſt das Schickſal unſeres edlen Geſchlechts, daß jede Idee ſich nur durch den Kampf*) Eingang verſchafft, daß die

*) Durch das „Nicht-Officielle“ alſo! Die Illuſion von der friedlichen Revolution, nicht ein „fehlender Beweis“ hat der Reaktion einen ſo raſchen Sieg über die Februar-Revolution geſchafft: dieſe Illuſion lähmte die Geiſter, machte ſie kampfunfähig, ließ ſie zittern vor jeder

Gerechtigkeit hier aus dem Streit hervorgeht, die Freiheit aus der Unterdrückung, die Philoſophie aus dem Fanatismus und das Wohlſein aus dem Elend.

Jeder in der Menſchheit zu verwirklichende Fortſchritt hat alſo zu Hauptgegnern in der Philoſophie diejenigen, deren Aufklärung er zum Zweck; in der Freiheit diejenigen, deren Emanzipation er zum Gegenſtand hat; in der ſozialen Oekonomie diejenigen, die er zu bereichern ſich vorſetzt.

Katholiken, Abſolutiſten, Malthuſianer! die Feinde werden der demokratiſch-ſozialen Revolution nicht fehlen!

IV.

Urſprung und Abkunft der Februar-Revolution.

Ich weiß, was ich unter dem Wort *Revolution* verſtehen muß: eine außerordentliche Beſchleunigung der Bewegung in dem ununterbrochenen und unaufhörlichen Fortſchritt der Menſchheit.

Ich weiß weiter, welche, im Allgemeinen, die Bedingungen einer Revolution ſind, was ihr Actions-Modus iſt, welche Widerſtände ſie aufregt.

Die Bedingungen jeder Revolution ſind: zu ſein 1) *legitim*, d. h. direct aus dem früheren Zuſtand hervorgegangen; 2) *legal*, d. h. auf das eingeführte Recht geſtützt; 3) *friedlich*, d. h. fähig, ſich durch ſich ſelbſt zu entwickeln, ohne irgend einer der früher zugelaſſenen Ideen zu widerſprechen — und indem ſie ſich neben ihnen niederläßt.

Die revolutionaire Action beſteht darin, durch eine Generalgleichung eine Reihe von Ausdrücken zu überſpringen, welche in gewöhnlichen Umſtänden die Geſellſchaft hätte ſucceſſive durchlaufen müſſen.

---

revolutionairen Maaßregel. Barbès und Blanqui waren „nicht officiell." Dank und Ehre dieſen echten Söhnen der Revolution!

D. Ü.

Die Feinde der Revolutionen ſind alle diejenigen, welche aus Vorurtheil oder Intereſſe ſich in Oppoſition mit der Idee befinden, die Zufriedengeſtellten des Augenblicks, welche ſich anmaaßen, das geſellſchaftliche Leben in ſich ſtereotyp zu machen: todte Bäume, welche die Zeit auf dem Wege der Menſchheit aufhäuft, für den Scheiterhaufen der Revolutionen.

Ich kann nun mit Hülfe dieſer Elementarbegriffe, die ſo einfach ſind, daß nicht weniger als der ungeheure Ernſt der Situation, worin wir uns befinden, nöthig war, um ſie vorbringen zu dürfen; ich kann, ſage ich, a priori die Abkunft der Februar-Revolution conſtatiren, ihre Natur, ihre Idee erkennen und mit demſelben Schlag ihre Verläumder bezeichnen.

Ich kann außerdem die günſtige Zeit dieſer Revolution, folglich ihre Legitimität beweiſen; ihr Prinzip, folglich ihre Legalität, ihre Ausführungsmittel, mithin ihre Oekonomie beſtimmen.

Endlich werde ich aus der Betrachtung des gegenwärtigen Zuſtandes der Geſellſchaft, ihrer Leiden, des Alters ihrer Mißbräuche, der Verſchiedenheit und Bedeutſamkeit der Modificationen, die ſie beanſprucht, die erduldete Verzögerung und folglich die zu verwirklichende Abkürzung in der Reihe der Reformen ableiten.

Ich unternehme alſo, die Geſchichte dieſer Februar-Revolution zu erzählen, deren erſten Jahrestag wir eben gefeiert haben und die noch nicht begonnen iſt, begonnen, ſage ich, auf eine officielle Art. Von dieſer Revolution, die nicht einmal definirt iſt, will ich die Beſchreibung geben. Den Anſchlag der ſozialiſtiſchen Demokratie biete ich den Demokraten des 19. Jahrhunderts dar: Wer Ohren hat zu hören, höre!

Nach dem Geſagten iſt es den Revolutionen weſentlich, daß die zuletzt gekommene immer tiefer, radikaler, univerſeller als ihre Vorgängerin iſt, daß ſie alle in ihre Formel abſorbirt: dies ergiebt ſich aus der Definition des Fortſchritts ſelbſt.

In der That, mag man den Fortſchritt als die Bejahung einer immer höheren Idee definiren, oder ihn als die immer radikalere Verneinung der Vergangenheit begreifen, es

iſt klar, daß der letzte Ausdruck, der ſich ſetzt, die vorhergehenden enthält und reſümirt.

Daraus folgt, daß es für die Vergangenheit keine Wiedereinſetzung giebt, und daß trotz des Wörterbuchs der Hiſtoriker eine Reſtauration ein hiſtoriſch unmögliches Phänomen iſt. Die angebliche Reſtauration von 1815 war nur die friedliche und normale Entwickelung der Revolution von 1789, die gewaltſam durch die Ereigniſſe von 1792 bis 1814 unterbrochen, ſich nach einer Periode von 33 Jahren aus Verzweiflung am 24. Februar ſelbſt getödtet hat, eine nachgeborene Tochter hinterlaſſend. Zweimal, 1838 und 1848, das erſte Mal mit Gewalt, das zweite Mal durch Liſt unternahmen die reſtaurirten Fürſten, die ihr Abſterben fühlten, das Regime aus dem ſie hervorgegangen waren, wieder ins Leben zu rufen; beide Mal verſchwanden ſie in dem revolutionären Abgrund, der ſtets hinter den Geſellſchaften gähnt und bereit iſt, diejenigen, die verſuchen ſollten rückwärts zu ſchreiten, zu verſchlingen.

Die Februar-Revolution iſt alſo größer, vollſtändiger als die welche ihr vorangegangen ſind, und dies bei Strafe, keine Revolution zu ſein. Sie iſt, mit einem Wort, oder ſie iſt nicht. Wir werden ſpäter ſehen, daß dieſe große Bewegung, die ſich in unſern Tagen kund gegeben hat, nicht allein einen Ueberſchuß von Schnelligkeit im ſozialen Leben anzeigt; ſie iſt das Vorſpiel einer Art von Wiedergeburt, eines Wiederbeginns, wenn ich ſo ſagen darf, der ganzen menſchlichen Laufbahn, die in einer höhern Region vollendet iſt. Mögen alſo jene, die für ihr Jahrhundert große Gedanken und große Dinge ſuchen, ſich auf die Höhe der Revolution ſtellen. Die großen Gedanken und die großen Dinge werden nicht fehlen: es wird nur Mangel ſein an großen Männern!*)

*) Wo ſollen die „großen Gedanken“ und die „großen Dinge“ herkommen, wenn die „großen Männer“ fehlen? Dieſe „großen Gedanken“ und „großen Dinge“ ſind nichts weiter als die hohlen, ſich aufblähenden Phraſen und der Lärm des großen aufgelöſten Haufens der alten Culturwelt.

D. Ü.

Die Ueberlegenheit und das Uebergewicht der Februar-Revolution, die ich nur nach dem Begriff des Fortſchritts vorläufig erkannt habe, wird erſtlich durch ihre Abkunft bewieſen. Sie iſt hohen Urſprungs: um ihren Ausgangspunkt zu finden, würde man bis zur Wiege des Menſchengeſchlechts zurückgehen müſſen. Wir wollen von den geſchichtlichen Zeiten ausgehen.

Die Menſchheit hat bis auf dieſen Tag vier Hauptrevolutionen vollbracht.

Die erſte war die polytheiſtiſche oder mythologiſche, deren Erinnerung uns geblieben iſt in den Legenden der Orpheus, der Moſes und aller Geſetzgeber des hohen Alterthums. Der Zweck dieſer Revolution war, den individuellen und wilden Fetiſchismus abzuſchaffen und ihn durch National-Culten zu erſetzen; d. h. durch Befreiung der Idee vom Symbol die Völker aus der negativen Gemeinſchaft heraustreten zu laſſen und eine erſte Organiſation der Menſchheit nach dem Prinzip des Unterſchieds und der Autonomie der Racen zu gründen.

Noch heut ſetzt dieſer Gedanke unter einer vorgeſchrittenen Civiliſation einen Theil der Völker Europas, die Slawen, die Magyaren, die Italiener, in Bewegung und die franzöſiſche Demokratie hat ihn ſchon längſt als eines der Geſetze ihrer Politik adoptirt, während ihn im Gegentheil einerſeits der Czar mittelſt eines chimäriſchen Panſlawismus und andererſeits die öſterreichiſche Diplomatie, das Ueberbleibſel des feudalen Eroberungsgeiſtes, bekämpfen.

Vor allem alſo die Nationalität! Dieſe Idee wiederholen — ſechstauſend Jahre ſind inzwiſchen verfloſſen — die Führer der älteſten Nationen und die Gründer der Univerſal-Republik.

Denn wir werden ſehen, daß eine Revolution, obwohl beendigt und bedeckt von einer andern, niemals verloren geht. Ihre Idee verwandelt ſich; ſie legt ihre alte Hülle ab: was

den Inhalt betrifft, ſo bleibt er im menſchlichen Bewußtſein niedergelegt, bereit, wiederzuerſcheinen und ſeine Rechte wieder in Anſpruch zu nehmen jedesmal, wann der Despotismus oder der Aberglaube die Civiliſation rückwärts führen und die Freiheit zurücktreiben möchten.

Die zweite Revolution war die chriſtliche, die in der Verſchmelzung der Culten beſtand, und die, indem ſie das Völkerrecht durch die Abſchaffung der Sklaverei und der Kaſten gründete, zum erſten Mal der Menſchheit das Bewußtſein ihrer ſelbſt gab.

Nun, bemerken wir es wohl: Der Chriſtianismus, indem er die götzendieneriſchen Religionen abſchaffte und den Cultus eines einzigen Gottes proklamirte, ſchaffte die Nationalitäten nicht ab, im Gegentheil, er weihte ihr Prinzip, indem er rechtliche Beziehungen ſchuf, welche die Völker untereinander wieder verbinden ſollten als Unterthanen eines und deſſelben Fürſten, als Bürger einer und derſelben Republik. Abgeſchafft war nun die phyſiſche und brutale Unterdrückung des Menſchen durch den Menſchen, die Racenkriege, die in dem polytheiſtiſchen Gedanken mit den Religionskriegen ſynonym ſind.

Der Chriſtianismus war alſo die Endnothwendigkeit des Polytheismus, die Negation einer relativ beſonderen Idee, Affirmation einer allgemeinen Idee, oder vielmehr Verwandlung der einen in die andere, mit einem Wort: Fortſchritt.

Der gemeinſame Charakter dieſer beiden Religionen war der Symbolismus, der Glaube, d. h. die Anerkennung eines myſtiſchen, über und außer der Menſchheit exiſtirenden Prinzips, eine Anerkennung, die ſich auf keine dialektiſche Vernunft ſtützte und die ſich nur durch die Verehrung und das Gebet ausdrückte.

Und doch war es ſelbſt in dieſem Glauben, in dieſer noch ganz religiöſen Idee leicht, ſchon einen bedeutenden Fortſchritt zur reinen Idee hin zu bemerken, wie wenn die Welt in derſelben Zeit, als ſie in der Freiheit vorwärts ſich bewegte, ſich mit demſelben Schritt in der Vernunft weiter bewegt hätte. Der Polytheismus, in ſeinem Enſemble genommen, iſt das Chaos: der Chriſtianismus iſt ein ganzes Syſtem.

Alſo ſchritten bei der Einführung des Chriſtenthums, ſowie in der früheren Revolution, ſo wie wir es in den folgenden Revolutionen ſehen werden, die praktiſche und ſpeculative Idee neben einander her: die Nationen, haſſesmüde, ſchwelgensmüde, beſiegelten ihre Einheit und ihre Rückkehr zur Tugend durch das Bekenntniß des doppelten Dogmas, der Brüderlichkeit in Chriſto und der Einheit Gottes.

Die chriſtliche Periode iſt erſchöpft: der Beweis — ihre poſitivſten Reſultate ſind definitiv angenommen und erregen keine Reklamation. Niemand behauptet, daß die Gleichheit vor Gott oder die Einheit Gottes falſch ſei. Die Einführung des Chriſtenthums bildet die grandioſeſte Epiſode der menſchlichen Epopöe: ſeine Geſchichte umfaßt die bekannte Welt der Alten vom Indus bis zum atlantiſchen Meer und breitet ſich, aber mit weniger Erfolg, über die Inſeln und das Feſtland der andern Halbkugel aus, weil es hier nicht dem zugleich poetiſchen und metaphyſiſchen Polytheismus begegnet, der ihm ehedem als Nahrung und Düngung diente. . . . Endlich, und dies iſt beſonders wichtig für uns, der Chriſtianismus hat die Vernunft revolutionirt, wie er den geſellſchaftlichen Zuſtand revolutionirt hatte: er hat den Geiſt gewöhnt, ohne Furcht eine Idee zu betrachten. Indem er die Speculation auf einen einzigen Gegenſtand concentrirte, hat er Ordnung in den Verſtand gebracht; er hat die intellektuellen Kräfte der Menſchheit, ſo zu ſagen, centraliſirt, und die revolutionäre Phaſe vorbereitet, welche folgen mußte.

Im Grund des Chriſtianismus präexiſtirte alſo als Endnothwendigkeit die Philoſophie, der Cultus der Vernunft. Die Univerſal-Religion mußte am Ende zum Univerſal-Rationalismus führen: wie wenn die Menſchheit den Gott, den ſie bis daher außer ſich geſtellt hatte, in einen unzugänglichen Himmel, dann in ihr eigenes Bewußtſein hätte eingehen laſſen, um ihm nur da ſeinen Cultus und ſeine Verehrung zu zollen.

Schon in der Mitte des Mittelalters organiſirte ſich der Widerſtand gegen das katholiſche Dogma und gegen Rom: der Krieg des Geiſtlichen ward zugleich mit dem Krieg des Zeitlichen geführt. Wie der Chriſtianismus die ganze Idee war,

wollte der Papſt die ganze Realität ſein: beide waren conſequent in ihrer Intoleranz. Lange von den Scholaſtikern genährt, von den Fürſten unterſtützt, erſchien die Revolution in ihrem größten Glanz gegen den Anfang des 15. Jahrhunderts und fand ihre Inkarnation in Luther. Sie hatte ſogar zum Repräſentanten einen Papſt, Leo X., deſſen Jahrhundert das Jahrhundert der Renaiſſance genannt wurde, in derſelben Zeit, als es von Luther den Namen des Jahrhunderts der Reform erhielt.

Dies war die Epoche eines ungeheuren Schismas. Damals ward die ironiſche und verhängnißvolle Unterſcheidung zwiſchen den Glaubensſachen und den Wiſſensſachen; zwiſchen dem Geiſtlichen und dem Zeitlichen; zwiſchen dem Heiligen und dem Profanen; zwiſchen dem Civilrecht und dem kanoniſchen Recht, d. h. zwiſchen der Regierung der Welt durch die Menſchheit und der Regierung durch die Vorſehung aufgeſtellt. Damals ward eine Menge mit dem Glauben rivaliſirender Autoritäten geſchaffen und folglich die Unabhängigkeit der Staaten, die Duldung der Meinungen, die Unverletzlichkeit der Gewiſſen, die Rechtmäßigkeit des Zweifels, die Moralität, was ſage ich, ſogar die Nothwendigkeit des Atheismus anerkannt! . . .

Die freie Vernunft nahm für ſich die Wiſſenſchaft die Philoſophie, die Politik, das Recht, die Literatur, die ſchönen Künſte, den Handel, die Induſtrie, die ſoziale Oekonomie. — Sie überließ der Kirche die Theologie, den Cultus, die Ernennung der Biſchöfe und Prieſter, ſich noch vorbehaltend, in petto über dieſe veralteten Dinge zu denken, was ihr gut dünkte!

Man kann danach beurtheilen, ob trotz ihrer transcendentalen Phyſiognomie die Revolution der freien Prüfung weniger praktiſch, weniger fruchtbar an poſitiven Reſultaten war, als es vor ihr der Chriſtianismus und der Polytheismus geweſen. Und — ſonderbar! — was den unterſcheidenden Zug der Revolutionen bildet: je tiefer und radikaler der Bruch war, deſto reichlicher und glücklicher die Früchte.

Einer der Punkte, über welche der Zwiſt mit der größten Heftigkeit ausbrach, war das Leihen auf Zins. Di

Kirche hatte eine ökonomiſche Theorie für ſich: einerſeits bejahte ſie die Rechtmäßigkeit des Eigenthums und folglich die der Pacht, der Miethe, der Rente; andererſeits ſtieß ſie den Wucher von ſich; d. h. während ſie die Productivität des feſten Capitals anerkannte, läugnete ſie die Produktivität des cirkulirenden Capitals. Die Geſchäftsleute, unterſtützt von den Juriſten, bewieſen der Kirche kraft der von ihr ſelbſt zugelaſſenen Prinzipien, daß die Identität in beiden Fällen vollkommen ſei; daß ohne den Geldzins der Handel und die Induſtrie unmöglich wären; daß der Wucher endlich mit demſelben Rechtsgrund rechtmäßig wie das Eigenthum wäre. Die Kirche beugte das Haupt: nachdem ſie gegen das Leihen auf Zins gedonnert, entdeckte ſie am Ende, daß das Evangelium dem Leihen auf Zins nicht entgegen iſt: heut macht ſie gemeinſchaftliche Sache mit Malthus; daß antiſozialiſtiſche Prinzip hat keine glühenderen Vertheidiger als die Geiſtlichkeit.

Man kann nach dieſer einzigen Thatſache beurtheilen, welche traurige Rolle die Kirche geſpielt und in wie zahlloſe Irrthümer ſie während dieſes langen Krieges der freien Denker gefallen iſt. Die Geſchichte ihrer unſinnigen Verfolgungen iſt allen Geiſtern gegenwärtig. Aber ſie mochte immerhin über Gottloſigkeit und Entweihung ſchreien, die Philoſophie iſt Siegerin geblieben. Der Chriſtianismus iſt verdammt: was davon noch erſcheint, iſt nur noch eine Erinnerung; ſeine Prieſter ſind gleichſam die Schildwachen, welche die Polizei zur Bewachung der Denkmäler aufſtellt; und diejenigen, die davon ſprechen, ihn als Grund für die neue Geſellſchaft dienen zu laſſen, gleichen Leuten, die einem leidenſchaftlichen Mann eine Mumie zur Gattin darbieten würden.

Indeß hatte die Philoſophie nicht alle ihre Conſequenzen hervorgebracht, ſie hatte ihre Fackel nicht auf die wichtigſte Seite der menſchlichen Angelegenheiten getragen; indem ſie das Geiſtliche vom Zeitlichen ſonderte, hatte ſie dies letztere allen Mißbräuchen der herabwürdigenden Ungleichheit, der ungeheuerlichſten Willkür zur Beute gelaſſen. Eine Zeit lang hatte ſie aus Klugheit enthaltſam ſein müſſen. So lange ſie ſich darauf beſchränkte, gegen die Kirche Krieg zu führen, die Wiſ-

ſenſchaften und die Künſte zu kultiviren, ward ſie von den Großen und den Fürſten geliebkoſt und bezahlt: an dem Tage, wo ſie davon ſprach, ſie ſelbſt der Diskuſſion zu unterwerfen und ihre Rechtstitel zu inventiren, ward ſie in den Bann des Menſchengeſchlechts gethan.

Eine politiſche Revolution mußte alſo aus der philoſophiſchen Bewegung hervorgehn: der Verfaſſer des Geſellſchafts-Vertrags, der vom Pariſer Parlament Proſcribirte, hatte das Seitenſtück Galiläis gemacht; die Stunde war gekommen. Die franzöſiſche Revolution war der Folgeſatz der im Mittelalter begonnenen Bewegung.

Da nach dem Chriſtenthum die Menſchen gleich waren vor Gott, und da nach der Philoſophie ſie gleich waren vor der Vernunft, ſo mußten ſie auch gleich vor dem Geſetz ſein; vielmehr ſie mußten alle zur Bildung des Geſetzes, zur Redaktion des Geſellſchafts-Vertrags, zur Regierung des Staats beitragen. Es gab hinfort keine Unterthanen mehr, es gab nur Bürger.

Dieſer direkt aus den philoſophiſchen und religiöſen Daten abgeleitete Schluß reſümirt den ganzen Geiſt der Revolution von 89.

Die Bedeutung dieſes Amendements zur damals geltenden Verfaſſung war unberechenbar. Bisher waren die koſtbarſten Früchte der früheren Revolutionen von den Königen und von den Kaſten, ohne welche das Königthum nicht beſtehen kann, vom Adel und der Geiſtlichkeit confiscirt worden. Die durch die Parlamente repräſentirte hohe Bourgeoiſie lieh dieſer Ordnung der Dinge weit eher eine neue Stütze, als daß ſie dieſelbe der Controle unterwarf.

So war die Nationalität für die Völker nur eine leere Formel, die dazu diente, nicht nationale, ſondern dynaſtiſche Intereſſen auszudrücken.

Das Völkerrecht war der code civil der großen Feudaleigenthümer, der Völkerhirten, wie Homer ſagt, geworden. — Was die vom Evangelium verſprochene Brüderlichkeit anlangt ſo reduzirte ſie ſich zwiſchen dem Leibeigenen und dem Adligen auf den Gebrauch derſelben ſymboliſchen Weihen, deſſelben

Beichtſtuhls, deſſelben Weihwaſſers, derſelben Reliquien, deſſelben De profundis . . . .

Endlich, die in den Wiſſenſchaften und Künſten bewirkten Entdeckungen fielen nicht wie ein befruchtendes Manna auf das arme Volk, das von der Steuer, der Frohne, dem Zehnten ausgeſogen, durch die tauſend Banden des durch die Anatheme der Kirche und die Piken der Geſetze ſanctionirten Privilegs und Monopols gekettet war. Von Allem was die Revolutionen zum Ruhm der Menſchheit hervorgebracht hatten, zog die Geſellſchaft nur in der Perſon ihrer Ariſtokraten Vortheil. Das Volk, oder wie man damals ſagte, der dritte Stand, der Alles produzirte, erlangte Nichts.

Die Revolution änderte dieſe Ordnung der Dinge . . .

Ich werde mich hier nicht über die Thatſachen und Heldenthaten der franzöſiſchen Revolution verbreiten. Ihre Urſachen, — alle Welt kennt ſie; ihr Geiſt, — jeder von uns rühmt ſich deſſen; ihre Reſultate,—das Weltall ſchätzt ſie. Was ſie bewirkt hat, iſt allen Intelligenzen gegenwärtig: ſie iſt das Signal zn einem neuen Kreuzzug der Völker gegen die Unterdrückung und das Elend geweſen. Der Wiederhall ihrer Kämpfe, ihrer Arbeiten und ihrer Triumphe wird ſo lange dauern wie die Menſchheit. Sie deckt alle früheren Revolutionen, weil ſie zum Zweck gehabt hat, jedem Bürger die unvergänglichen Wohlthaten dieſer Revolutionen zu gewährleiſten. Bis 1789 war die revolutionäre *Idee*, ſo zu ſagen, ariſtokratiſch geblieben: die Sonne des Fortſchritts hatte nur den ſeltenen Privilegirten des Menſchengeſchlechts geſchienen. Durch die franzöſiſche Revolution iſt die Idee demokratiſirt worden. Man wird nicht mehr mit Chriſto ſagen: *Viele ſind berufen, wenige auserwählt*; man wird mit dem republikaniſchen Wahlſpruch: *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* ſagen: Alle berufen, alle auserwählt.

Gleichwohl kann ich eine Bemerkung nicht mit Stillſchweigen übergehen.

Die franzöſiſche Revolution, liberal in ihrem Weſen, liberal ihren Urſprüngen nach, ſchaffte durch einen Widerſpruch, der auf den erſten Blick überraſchend ſcheinen kann, den Ka-

tholizismus, ihren unverſöhnlichen Gegner, nicht officiell ab. Ganz im Gegentheil, ſie berief ſich auf Gott und auf die Vernunft, ſie ſchwur beim Evangelium und bei der Philoſophie. Den alten revolutionären Wahlſpruch: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit wieder aufnehmend, proklamirte ſie mit der Freiheit der Preſſe, mit der Freiheit des Handels und der Induſtrie, mit allen menſchlichen Freiheiten: die Freiheit der Culten, d. h. ſogar die Freiheit, die Freiheit zu leugnen. Indem ſie die Geiſtlichkeit einer ganz ökonomiſchen Reform unterwarf, unterhandelte ſie mit dem Papſt und eine Zeit lang war die katholiſche Religion die Staatsreligion; indem ſie alle Religionen beſchützte, bezahlte ſie, um ihr zu widerſprechen und ſie zu bekriegen, die Diener aller Religionen.

Alſo war in der Sphäre der religiöſen Ideen die Revolution, die, einmal Herrin, ſich gerade unduldſam, oder wenigſtens indifferent hätte zeigen können, eklektiſch. In dem Augenblick, wo ſie unternahm, Alles zu reformiren, wollte ſie Alles erhalten, Alles verſöhnen, ſogar die Unverſöhnlichen.

Und was die Revolution damals in Betreff der Religion that, das that ſie in Betreff der Politik. Sie ſchaffte das durch die Monarchie ſymboliſirte Autoritätsprinzip nicht ab: ſie erhielt dieſes Prinzip, ſich darauf beſchränkend, es nicht mehr aus der Gnade Gottes, wie früher, ſondern aus der Volksſouverainetät emaniren zu laſſen. Unter dieſer Bedingung wurde die Monarchie erhalten; ſie theilte die Regierung mit dem Volk, das gleichwohl für den einzigen Souverain erklärt wurde, und das, durch ſeine Erwählten repräſentirt, ſich begnügte, beſcheiden das Remonſtrationsrecht auszuüben. Die Revolution, mit Einem Wort, die in Sachen der Religion Eklektiker geworden war, erklärte ſich in Sachen der Regierung als Doktrinair.

Dieſer Widerſpruch mit ihrem Prinzip war voller Gefahren und ſollte ſich reich an Kataſtrophen zeigen: aber, ſagen wir es: er war für die Zeit unvermeidlich. Er hing mit einer Ordnung von Thatſachen und Ideen zuſammen, welche zur allgemeinen Beobachtung noch nicht gelangt war und welche näher zu beſtimmen in keines Willens Macht ſtand.

Was ich hieraus hervorgehen laſſen wollte, iſt der friedliche, verſöhnliche Charakter der Revolution. Sie, die fordern konnte, verglich ſich; ſie die als Souverainin befehlen konnte, gab alle ihre Eroberungen auf. Der Kirche gab ſie ihre geiſtige Regierung, dem König ſeine Prärogativen wieder; den Adligen bot ſie die parlamentariſche Laufbahn und alle politiſchen Vortheile, die mit einem großen Vermögen verbunden ſind. Was hat ſie für ihre Gefälligkeiten geerntet? Undank und immer Undank!

Wer würde wagen, gegen die Legitimität der drei erſten Revolutionen Einwendungen zu machen? Niemand.

Wer würde wagen, gegen die Legitimität, die Legalität, die friedlichen Gefühle der Revolution von 89, die alle andern dadurch geweiht hat, daß ſie über ſich den Purpur der Demokratie breitete, Einwendungen zu machen? Wieder Niemand.

Und nun, hat die Revolution von 89 ihr Programm beſſer als die andern erfüllt? Hat ſie die Verſprechungen der Philoſophie, aus der ſie hervorgegangen, des Katholizismus, der ihr Großvater war, erfüllt? Hat ſie nur in Achtung gebracht das Recht, das eingeführt wurde von den erſten Revolutionären, von jenen Männern, welche die Fabel von Tiegern geliebkoſet und beim Ton ihrer Lyra die Steine der Städte verſammelnd darſtellt? In welchem Jahrhundert ſah man die Nationen feiger unterdrückt? das Völkerrecht unwürdiger verrathen? die Freiheit des Gedankens und der Arbeit, die Gleichheit vor Gott, vor der Vernunft, vor dem Geſetz illuſoriſcher?

Das römiſche Volk hat ſich nach zwanzig von der päpſtlichen Herrſchaft befreiten Nationen erhoben, um mit den Kaiſern, mit den Königen, mit Luther, mit Boſſuet, mit Leibnitz, mit Napoleon die Trennung des Zeitlichen vom Geiſtlichen zu verlangen. Er verlangt, der alte Löwe, daß die politiſche Freiheit für ihn, wie für alle chriſtlichen Völker, wieder von der religiöſen Freiheit unterſchieden werde: denn die Verwirrung der Freiheiten iſt die Negation der Freiheiten. Woher kommt es, daß die Regierungen, meineidig an der Reform meineidig an der Revolution, ſich vereinigen, um das römiſche Volk zu erdrücken?

Italien, Ungarn, Polen regen ſich und reklamiren laut ihre verletzte Nationalität. Woher kommt es, daß die franzöſiſche Republik ſich gegen die Nationalitäten mit dem Papſt, mit den Despoten, verbindet?

Sind es Jeſuiten, die uns regieren? — Nein, es ſind die nämlichen Menſchen, die — es iſt nicht viel länger her, als ein Jahr — am meiſten ſchrien gegen die Jeſuiten.

Sind es Emiſſäre Metternichs oder Schüler Savignys? — Nein: es ſind die nämlichen, die ſich achtzehn Jahre lang über die hiſtoriſche Schule am meiſten luſtig gemacht und die Verträge von 1815 zerriſſen haben.

Woher kommt es alſo, noch einmal, daß die Männer der Revolution mit einem Mal die Feinde der Revolution geworden ſind?

Ah! daher, weil die Revolution ſich heut mit einem lauteren und ſtrengeren Tone ausdrückt und dieſe Menſchen, die ſie nicht mehr begreifen, nichts Beſſeres finden, als gegen ſie Oppoſition zu machen. Unerhörte Worte, eine unbekannte Sprache haben ſich hören laſſen. Keine Eklektiker, keine Doctrinaire mehr! Der Eklekticismus iſt das Chaos; das Gleichgewicht der Gewalten iſt der Despotismus. Keine Transaction mehr! Der Vergleich iſt der Verrath.

Der Thron hat mit dem Altar ſich vereinbart. — Verrath!

Die Demokratie hat ſich vereinbart mit der Monarchie. — Verrath!

Die Wiſſenſchaft hat ſich vereinbart mit dem Glauben. — Verrath!

Die Gleichheit hat ſich vereinbart mit dem Privileg. — Verrath!

Die Arbeit hat ſich vereinbart mit dem Capital und ſie hat als Lohn gehabt den Wucher, die Ausbeutung des Menſchen durch den Menſchen, das Elend. — Verrath.

Darum ſind die Revolutionaire des Vorabends nur noch die Reaktionäre des folgenden Tags. — Verrath! Verrath!

V.

An die Armee.

Soldaten!

An Euch appelliren wir.

Die ewigen Feinde der Freiheit, die zu jeder Zeit wie Waſſer das Blut des Volkes getrunken haben, und die ihm nun die Arme binden, aus Furcht, daß es arbeite und durch die Arbeit ſich befreie und lebe; dieſe Organiſatoren des Privilegs rechnen nur noch auf Euch, um ihre gehäſſige Herrſchaft aufrecht zu erhalten. Das Eiſen und das Erz, ſagen ſie, raiſonniren nicht! Zu Euern unbeſieglichen Waffen nehmen ſie ihre Zuflucht, um die Klage des Bourgeois, das Röcheln des Arbeiters im Todeskampf zu erſticken.

Soldaten, bevor ihr uns zu Henkern dient, haben wir Euch zu Richtern nehmen wollen. Ihr werdet unſere Sache hören. Denn wir haben unſern Entſchluß gefaßt, wir wollen eher vor Hunger und Fieber, die Straßen entlang, auf den Quais und öffentlichen Plätzen, an der Thür Eurer Kaſernen hinſinken, als uns waffnen gegen Euch, unſere Brüder.

Der Prieſter hat für uns kein Erbarmen gehabt;

Der Richter keine Billigkeit;

Die Staatsgewalt hat auf uns Jagd gemacht, wie auf Räuber und wilde Thiere;

Die Wiſſenſchaft — ach! die Wiſſenſchaft! .... ſie ſagt uns kopfſchüttelnd: geht aus der Welt! Ihr ſeid zu viel auf Erden: ſie hat uns zum Sterben verdammt.

Das Mitleid, die Gerechtigkeit, die Liebe ſind in den Herzen unſerer Herren erloſchen: vielleicht werden wir ſie wiederfinden auf der Spitze Eurer Bayonnette!

Höret uns alſo, Soldaten!

Wir haben die Prieſter aufgeſucht und dies haben wir ihnen geſagt:

Chriſtus, Euer Meiſter und der unſrige, iſt gekommen, der Welt die Freiheit, die Gleichheit und die Brüderlichkeit zu bringen.

Digitized by Google

Warum alſo, wenn die Menſchen Brüder, ſind die Mühe und das Darben ganz auf einer Seite, die Muße und der Genuß auf der andern? Warum wird der Arbeiter, der Alles produzirt, unaufhörlich ausgeſogen vom Schmarotzerthum und vom Wucher? Warum, während ein Häuflein Erwählter ſich durch die Erziehung unterſcheidet, der Kunſt und Natur ſich erfreut, das Vergnügen, die Macht und das Vermögen häuft, ſind neun Zehntheil des Volks zur Unwiſſenheit, zur Knechtſchaft, zur Entblößung verdammt? Warum kann der Menſch welcher arbeiten will, es nur unter dem bon plaisir eines Unternehmers, der ſeinen Arm dingt, eines Eigenthümers, der ihm ein Feld leiht, eines Wucherers, der ihn den Credit bezahlen läßt, eines Wechſeljuden, der auf ſeine Dienſte ſpekulirt?

Warum ſind ebenſo die Völker nicht freier als die Bürger? Woher kommt es, daß wir die Nationen, die nach göttlichem Geſetz, ſowie nach dem Geſetz des Antagonismus alle gleich und unabhängig ſein ſollten, immer die einen von den andern erobert und ausgebeutet ſehen? Woher kommt es, daß der Italiener von dem Deutſchen, der Ungar von dem Oeſtreicher, der Irländer von dem Sachſen, der Pole von dem Ruſſen unterdrückt wird? Die franzöſiſche Revolution hatte verſprochen, dieſem Zuſtande der Dinge ein Ende zu machen. Woher kommt es, daß die Kirche immer die Revolution verdammt hat? Woher kommt es, daß ſie, ſtatt den Völkern die Emanzipation zu predigen, ihnen die Unterwerfung predigt? Warum iſt der heilige Vater der Freund des Henkers Ferdinand, des Verräthers Karl Albert, des Schismatikers Nikolaus, der unzüchtigen Iſabella? Wie iſt der Knecht der Knechte Gottes der Verläumder der Diener der Freiheit geworden? Wie hat er aus dem Evangelium ein Geſetzbuch des Despotismus machen können? Iſt das die Frucht der Predigt der Apoſtel, der Preis des Blutes der Märtyrer?

Prieſter Chriſti, antwortet uns!

Und wiſſet Ihr, Soldaten, was uns die Diener Chriſti im Namen des Papſtes, ſeines Stellvertreters auf Erden, geſagt haben?

Der Menſch iſt ſchon von ſeinem Urſprung an befleckt: darum ſind das Elend uns die Unterdrückung ewig in der Menſchheit. Die Strafe erfaßt den Schuldigen ſchon bei ſeiner Geburt und läßt ihn erſt im Tode los. Der Menſch, der ſeinen Bruder tödtet, iſt der Vollſtrecker der göttlichen Rache. Alſo lehrt uns unſere heilige Mutter Kirche, die einzige Auslegerin der heiligen Schrift.

Wenn dem anders wäre, wenn es möglich, daß die Gerechtigkeit in der Welt eine Wahrheit wäre, wenn die *Freiheit*, die *Gleichheit* und die *Brüderlichkeit*, die für das andere Leben verſprochen ſind, unter den Sterblichen verwirklicht werden könnten, was würde aus der Religion und dem Glauben werden? — Wozu würden die Taufe und die Buße dienen? Was würde der Sinn des Meßopfers ſein? Warum wäre Jeſus Chriſtus geſtorben? Wozu die Hoffnung auf ein ſeliges Leben? Die Menſchheit, durch ſich ſelbſt zu Tugend und Liebe fähig, wäre alſo nicht gefallen! Die Erlöſung wäre eine Fabel, die Taufe ein Aberglauben, die Beichte eine Infamie, das Abendmahl eine Mythe, die Nothwendigkeit der Gnade eine Verläumdung unſerer heiligen Doctoren! Der Menſch, gerechtfertigt durch ſeine Werke, der Sühne nicht mehr bedürfend, wäre Gott gleich und theilte mit ihm die Leitung der Erdkugel. Von nun an wäre es nicht mehr am Menſchen, um Verzeihung zu bitten und den Kelch voll Bitterkeit zu trinken; es wäre an Gott, dem Urheber des Böſen! Von nun an, wozu ein Prieſteramt? Wozu Kinderlehre halten und die Meſſe ſingen? . . .

Was Ihr verlangt, unwürdige Chriſten, das iſt die Negation ſelbſt nnſerer Autorität, die Negation des Glaubens, den Euch zu lehren wir die Miſſion empfangen haben. Kehret zurück in den Schooß der Kirche, woraus Euch eine verfluchte Philoſophie elendiglich geſtürzt. Unterwerfet Euch ohne Murren den Mächten, die Gott eingeſetzt hat, um Euch im Zaum zu halten und zu ſtrafen. Knechte, Proletarier, Arbeiter, gehorchet Euren Herren, die Euch mit einer reinen und tadelloſen Hand die Arbeit, den Lohn und die Ruthe zutheilen. Ihr ſeid Empörer, werth aller Kirchenſtrafen und aller Strenge des weltlichen Arms!

Was ſagt Ihr dazu, Soldaten? Tragt Ihr die Waffen der Republik, um das hölliſche Dogma dieſer abſcheulichen Theologen zu rächen? Seid Ihr die Geißeln des Chriſtengotts, gehetzt gegen den Proletarier der modernen Zeiten, wie einſt Attila gehetzt ward gegen die Patrizier Roms? Wollt Ihr mit gekreuztem Bayonnet uns zwingen, in die Kirche zu gehen, und werdet Ihr ſelbſt, nachdem Ihr Eure Brüder erwürgt, hingehen, um als Gnadenactien den Ablaß und das Abendmahl zu empfangen? Seid ihr die Soldaten des Papſtes, die Knechte der Jeſuiten? . . .

Der Papſt! ach! er macht heut gemeinſchaftliche Sache mit den Tyrannen! Der Papſt! . . . Hier iſt das Myſterium des 19. Jahrhunderts, das ſich erfüllen wird, zweifelt nicht daran, zur Belehrung der Nationen und Prieſterſtände.

Vor achtzehn Jahrhunderten verdammte der Fürſt der jüdiſchen Prieſter Chriſtum, den Chef der Empörten aus dem Proletariat, zum Tode. Nun, das Papſtthum hat ſich immer wie der Erbe des hohen Prieſterthums Aarons betragen: am Papſtthum iſt es, das Verbrechen des Sohnes Aarons zu ſühnen.

Römer! das Urtheil iſt gefällt, die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben. Erinnert Euch Eurer Vorfahren, erinnert Euch des Beiſpiels, welches Euch unſere Väter im Jahr 93 gegeben. Der Prozeß des Papſtthums, ſagen wir Euch, muß eingeleitet, und der Papſt, der Meineidige an der Freiheit, der Meineidige gegen Chriſtus, muß vorgeladen werden. Die Verurtheilung des Fürſten der katholiſchen Prieſter muß die einſt von dem Fürſten der aaroniſchen Prieſter ausgeſprochene Verurtheilung ſühnen! . . .

Zurückgeſtoßen von der geiſtlichen Macht, haben wir uns alsdann an die zeitliche gewendet. Wir haben den Repräſentanten des Volkes, Miniſtern, Rechtsgelehrten geſagt:

Die Revolution hat dieſe Worte zum Wahlſpruch genommen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. — Warum ſind alſo der Handel, die Induſtrie, die Agricultur ſtets dem bon plaisir des Capitals überliefert? Warum arbeiten wir nicht? Ihr habt wohl die Regierung organiſirt: Geſetz-

geber, warum organiſirt Ihr nicht die Arbeit? Worum organiſirt Ihr nicht den Credit? Wenn die Unternehmer ſich weigern, vorwärts zu gehen, warum erweckt Ihr keine andere? Wenn die Excompteurs ihre Bureaux ſchließen, warum erſetzt Ihr nicht ihre Plätze? Warum, mit einem Wort, habt Ihr nicht den Handels-Feudalismus abgeſchafft, wie unſere Väter 1789 den Adels-Feudalismus abgeſchafft hatten? Woher kommt es, daß die Oekonomie der Geſellſchaft unter der Republik im Widerſpruch mit dem republikaniſchen Prinzip iſt?

Und nicht allein zwiſchen der Oekonomie der Geſellſchaft und dem politiſchen Prinzip der Geſellſchaft exiſtirt der Widerſpruch: die Gewalten ſtimmen ebenſo wenig überein, zum großen Nachtheil und Mißvergnügen der Bürger.

Warum befindet ſich die ausübende Gewalt in permanentem Ungehorſam, gegenüber der geſetzgebenden Gewalt? — Wenn die Erwählten des Volks von Reduzirung der Steuer ſprechen, ſo widerſetzt ſich dem die Regierung. Wenn ſie die Abſicht kund geben, ihr conſtitutionelles Werk durch Ausarbeitung der organiſchen Geſetze zu vervollſtändigen, ſo hindert ſir das Miniſterium daran. Wenn ſie, bevor ſie auseinandergehen, das Büdget zu regeln verlangen, ſo ſchickt ihnen der Präſident der Republik Päſſe. Wenn der geſetzgebende Körper durch einen Beſchluß eine Freiheit heiligt, ſo hindert die ausübende Gewalt durch ihre Polizei die Ausübung dieſer Freiheit. Wenn die National-Verſammlung in Betreff der auswärtigen Politik eine republikaniſche Sympathie, ein republikaniſches Votum ausdrückt, ſo unterſtützt das Cabinet im Ausland die Contre-Revolution und pfeift die Republik aus.

Warum dieſe Inſubordination der ausübenden Gewalt?

Warum werden die Freiheiten, welche die Conſtitution beſchützt, alle Tage in der Perſon der Bürger von den Beamten der Regierung verletzt?

Warum ſind ferner die Nationen um uns her nicht frei?

Warum, Präſident der Republik, unterſtützen Sie nicht zu Rom die Einführung der Republik?

Warum ſchleudern Sie nicht gegen Radetzky die Alpen-Armee?

Warum halten ſie nicht die Oeſtreicher am Tagliamento, die Croaten an der Donau, die Ruſſen an der Weichſel zurück?

Sagen Sie, Bürger-Präſident, warum dieſer beſtändige Widerſpruch zwiſchen Ihren Handlungen und Ihrem Urſprung? Warum dieſe Nichtübereinſtimmung mit der geſetzgebenden Gewalt, die vor Ihnen und beſſer als Sie die Republik repräſentirt? Sollten Sie im Einklang mit den Feinden der Republik, mit dem Papſt ſein? . . . Sprechen Sie alſo, o Chef des franzöſiſchen Volks, Bevollmächtigter auf vier Jahr von fünf und einer halben Million Sansculottes?

Und die Regierung hat uns geantwortet mit einer hohlen Stimme und einer feierlichen Gebehrde:

„Die Regierung der Geſellſchaft beſteht in dem Gleichgewicht zweier antagoniſtiſcher Prinzipien, des Autoritäts- und des Freiheits-Prinzips, mit andern Worten, des monarchiſchen und des republikaniſchen Prinzips.

Dieſe beiden Elemente ſind zugleich unzerſtörbar und unverſöhnbar, d. h. es wird immer eine Gewalt geben, welche gebietet und eine Gewalt, welche berathſchlagt, ohne daß es je möglich wäre, die eine oder die andere zu unterdrücken oder ſie zu verſchmelzen. Die ganze Regierungskunſt beſteht darin, nicht ſie in Einklang zu bringen, ſei es durch Verſchmelzung, ſei es durch Identification; ſondern ſie in gegenſeitigem Reſpect zu halten mittelſt einer Transaction.

Dieſe Transaction, durch welche die beiden Gewalten ſich wechſelſeitig Schach bieten und ſich neutraliſiren, nennt man Conſtitution. — Die große Triebfeder der Conſtitution iſt die Majorität, entweder die parlamentariſche, wenn die National-Repräſentation vereinigt iſt, oder die aus den Wahlen hervorgehende, wenn ſie aufgelöſt iſt.

Wenn das eine der beiden antagoniſtiſchen Prinzipien, die Monarchie oder die Demokratie, über das andere den Sieg davon zu tragen droht, ſo iſt es die Pflicht der Majorität, unmittelbar die entgegengeſetzte Seite zu unterſtützen. Denn für die Stabilität einer Regierung und das Glück einer Nation bedarf es weder zu viel Freiheit noch zu viel Ordnung, weder zu viel Despotismus, noch zu viel Republikanismus.

Das Unglück der Geſellſchaft, die Thorheit der Neuerer, iſt das raſtloſe Streben nach einer abſoluten Freiheit, nach einer vollkommenen Ordnung. Die rechte Mitte, die Mittelmäßigkeit in Allem, ſie ſchreiben die Weisheit der Nationen und die conſtitutionelle Theorie vor.

Dies ergiebt ſich übrigens aus der Gewalt der Dinge, der ewigen Geſetze der Geſellſchaft.

Da die Natur die Menſchen ungleich geſchaffen, ſo hat ſie eben dadurch ein Geſetz der Ungleichheit der Lebensſtellungen und der Vermögen gemacht.

Die Geſellſchaft — fraget alle Autoren, die ſich mit politiſcher Oekonomie beſchäftigt haben — iſt durch das Fatum in Unternehmer und Beſoldete, Capitaliſten und Arbeiter, Meiſter und Ouvriers, Patrone und Geſellen, Eigenthümer und Proletarier, Regierende und Regierte, Prieſter und Laien, Richter und Gerichtsunterthänige getheilt.

Da alſo die Geſellſchaft urſprünglich in zwei Kategorien entgegengeſetzter und unverſöhnlicher Intereſſen getheilt iſt, ſo iſt die Regierung, welche dieſe beiden Intereſſen repräſentirt,, fataliſtiſch getheilt; ſie iſt eine Transaction im Antagonismus ein Gleichgewichtsſpiel.

Seht da, warum die Februar-Revolution, als ſie den Despoten ſtürzte, damals, wo es hingereicht hätte, ihn zu demüthigen, einen ſchweren Irrthum begangen hat: ſie hat die Demokratie über die Ufer treten und die Regierung das Gleichgewicht verlieren laſſen! — Und ſeht da, warum auch die Geſellſchaft, dahingeriſſen von der politiſchen Revolution, an die Abgründe gerathen iſt. Das Proletariat iſt plötzlich über das Ufer getreten; die Arbeit hat ſich gegen das Capital empört; der Ouvrier hat den wahnſinnigen Ehrgeiz gefaßt, dem Bourgeois gleich zu werden.

Die Regierung beſchäftigt ſich alſo — ſie hat keine heiligere Pflicht, ſie wird ſie zu erfüllen wiſſen! — damit, überall das Gleichgewicht wieder herzuſtellen, indem ſie erſtlich der ausübenden Gewalt ihre Prärogativen wiedergiebt, und eine Reviſion der Conſtitution im Sinne der in ihrem Weſen verletzten Monarchie vorbereitet: — dann, indem ſie, im Inland

wie im Ausland, den Strom der ſozialiſtiſchen Demokratie, den durch die unſinnige Politik der proviſoriſchen Regierung empörten hemmt.

Man muß folglich und in der kürzeſten Friſt dem Chef der ausübenden Gewalt zurückgeben:

1) die Unabhängigkeit,
2) die Unverletzlichkeit,
3) die Erblichkeit,
4) das Veto,
5) das Recht der Auflöſung der National-Verſammlung.

Ferner, und zur Vollendung des Syſtems, damit die beiden großen Staatsgewalten nicht in direktem Antagonismus ſtehen, muß man noch die geſetzgebende Gewalt in zwei Kammern theilen: ein Oberhaus, welches das ariſtokratiſche Prinzip der Geſellſchaft, und ein Unterhaus, welches das untergeordnete oder plebejiſche Prinzip repräſentirt.

Was die Organiſation der Arbeit und die ſoziale Revolution, wie Ihr es nennt, anlangt, ſo betrachtet ſie die Regierung als ein Verbrechen der Geſellſchafts-Beleidigung: ihre ganze Politik in dieſer Hinſicht faßt ſich kurz in dieſes Eine Wort: Unterdrücken zuſammen. Da die Ordnung, d. h. das Privilegium, gewaltſam durch die Februar-Kataſtrophe blosgeſtellt worden iſt; da die Claſſe, welche nichts beſitzt, die nur zum Arbeiten geeignet iſt, deren intellektueller Horizont nicht über dieſen gemeinen Ausdruck, die Arbeit, hinausgeht, das Uebergewicht erhalten hat gegen die Claſſe, welche beſitzt, die nicht arbeitet, die was Beſſeres weiß, als arbeiten, gegen die Claſſe, die den Boden verpachtet, ihr Geld verleiht, die ſpekulirt, die regiert, die predigt und die richtet: ſo hat die Regierung nichts Beſſeres zu thun, als die Geſellſchaft im Belagerungszuſtand zu halten, d. h. die ſozialiſtiſche Demokratie zurückzudrängen, über die Proletarier herzufallen und die Republikaner niederzuſäbeln, bis daß das Gleichgewicht wieder hergeſtellt ſei und die Ordnung herrſche!

Da zu gleicher Zeit der Gegenſchlag der Februar-Revolte ſich in ganz Europa fühlbar gemacht hat, da dieſelben Erſcheinungen politiſcher und ſozialer Störung ſich auf mehreren

Punkten kundgegeben haben; in Betracht vor Allem, daß das Prinzip und der Ruhm einer gerechten und ſtarken Regierung iſt, ihrer Politik im Aeußern wie im Innern das Uebergewicht zu ſchaffen, nimmt ſich das Cabinet vor, die Initiative der allgemeinen Pacification zu ergreifen und die überall geſtörte Ordnung wieder herzuſtellen, ſei es dadurch, daß ſie die unruhigen Nationen opfert, ſei es dadurch, daß ſie durch die Diplomatie und die Waffen die Republiken, die etwa eingeführt werden ſollten, bekämpft.

Alſo wird die Regierung in Italien nicht interveniren, weil die Sache der italieniſchen Nationalität gegenwärtig von der Sache der Republik untrennbar iſt und weil die Regierung kluger und legitimer Weiſe die Republik nicht begünſtigen kann. Sie wird die römiſchen Inſurgenten nicht unterſtützen, weil die Zurückforderung ihrer Rechte gleicherweiſe ſowohl das konſtitutionelle Gleichgewicht durch die Annahme der republikaniſchen Form, als auch das politiſch-religiöſe Gleichgewicht durch die Abſchaffung der zeitlichen Macht der Päpſte, die dem Katholicismus nothwendig iſt, verletzt. Sie wird den Bajonnetten der Ruſſen und den Säbeln der Kroaten die Patrioten von Ungarn und Polen überlaſſen; ſie wird die badiſchen Republikaner von den Armeen des deutſchen Reichstags erdrücken laſſen; ſie wird die preußiſche Demokratie zurückſtoßen: weil in jedem dieſer Länder die Tendenz nicht allein auf Umkehrung der politiſchen Beziehungen, ſondern auf den Sturz der ſozialen Verhältniſſe in die Augen ſpringt.

Der Krieg hatte ehedem zum Zweck die Eroberung, die nationale Unabhängigkeit, die Vertheidigung eines Verbündeten, die politiſche, die Handels-, die religiöſe Freiheit. Aber der wahrhafte Zweck des Krieges iſt uns durch die letzten Ereigniſſe enthüllt worden: dieſer Zweck iſt die Unterdrückung des Proletariats. Jeder Krieg, der ſich nicht in einen ſozialen Krieg auflöſen kann, iſt ein zugleich unpolitiſcher und illegitimer Krieg; jede einer demokratiſchen Manifeſtation gegebene Unterſtützung iſt, wenn dieſe Manifeſtation einen ſozialiſtiſchen Gedanken verdecken kann, ein Verbrechen gegen die Civiliſation und das Menſchengeſchlecht.

Anders handeln hieße in die abſcheulichen Theorien des Sozialismus verfallen, hieße ſagen, daß derjenige, der nicht arbeiten will, nicht eſſen ſoll; daß der Arbeiter höher ſteht als der Capitaliſt; daß jeder Ouvrier Meiſter werden; daß jeder Lohnarbeiter an den Vortheilen des Unternehmers Theil haben ſoll; daß das Privilegium, das Monopol, das Schmarotzerthum, die Agiotage und der Wucher überall abgeſchafft, die Erziehung zur Pflicht gemacht und unentgeltlich ertheilt und die Lebenslagen für Alle gleich werden müſſen, wie die Rechte und Pflichten.

Es hieße auch behaupten, daß die ausübende Gewalt aus der geſetzgebenden hervorgeht und folglich ihr untergeben ſein muß; daß der Präſident der Republik gehalten iſt, den Repräſentanten des Volkes zu gehorchen, welche, ſtatt ſich in zwei rivaliſirenden Kammern zu konſtituiren, eine einzige Verſammlung bilden müſſen; daß die Staatsbeamten von den Bürgern bezahlt und folglich ihre Diener ſind; daß ſowohl Civil- als Criminalſachen durch Schiedsrichter, nicht durch unabſetzbare Behörden gerichtet werden müſſen und daß die höchſte Form der Juſtiz die Jury iſt; daß es falſch iſt, daß die Soldaten einzig gegen die Bürger bewaffnet ſeien und der Gensd'arme die letzte Verwandlung des Soldaten iſt; daß endlich das ſoziale Geſetz nicht der Dualismus ſondern die Einheitlichkeit; daß alſo die konſtitutionelle Theorie irrig iſt, daß Herr Thiers nicht weiß, was er ſagt und daß Herr Barrot ein Schwachkopf iſt: lauter unhaltbare, anarchiſche und abſurde Sätze."

Alſo haben geſprochen die Männer der Regierung, die Doctrinäre. Woraus man ſchließen muß, um gründlich auf ihre Idee einzugehen, daß der Normalzuſtand der Geſellſchaft der Krieg; daß der Frieden die Frucht des Despotismus; daß die Ordnung aus einem aus Nothwendigkeit geſchloſſenen und künſtlich erhaltenen Waffenſtillſtand zwiſchen den widerſtreitenden Partheien hervorgeht; daß die Freiheit eine Chimäre iſt, da ſie in den Grenzen der Ordnung ſich auf den paſſiven Gehorſam reduzirt und außer den Grenzen derſelben Ordnung in Frechheit ausartet; daß endlich der Fortſchritt nur ein Wort

iſt, da, nach dem ökonomiſchen Bruch, der dem Syſtem zur Grundlage dient, das Wohlſein der privilegirten Klaſſen von dem Elend der arbeitenden aufgewogen wird, das Reſultat folglich Null iſt.

Alſo verſtändigen ſich nun — wie wunderbar! — die Doctrinaire, die ehedem die Jeſuiten nicht leiden konnten, mit ihnen, als wären ſie ſelbſt nur eine Jeſuiten-Varietät. In der That, die Doctrinaire ſind in der Politik das, was die Jeſuiten jederzeit in der Religion waren, Juste-milieux, Gleichgewichtler!

Und dies erklärt uns, wie die Doctrinaire zur Wiederherſtellung des ſozialen und gouvernementalen Gleichgewichts, an die Jeſuiten apelliren; warum die Conſtitutionellen ſich auf die Religion ſtützen, warum die Univerſität die Hand dem Seminar reicht. Von beiden Seiten ſind es dieſelben Prinzipien, dieſelben Ideen.

Der Jeſuit leugnet den Fortſchritt, weil, ſagt er in ſeinem myſtiſchen Jargon, da der Menſch geſündigt ſchon von Anfang, die Abbüßung, d. h. die Ausbeutung des Menſchen durch den Menſchen, immerwährende Nothwendigkeit iſt.

Der Doktrinair leugnet den Fortſchritt, weil, da die Geſellſchaft ihm zu Folge nothwendig auf den Unterſchied der Kaſten gegründet, die Ungleichheit der Lebensſtellungen unbeſieglich und das Elend ohne Heilmittel iſt.

Von nun an bilden die Doctrinaire und die Jeſuiten eine unauflösliche Allianz. Sie haben ſich wiedererkannt und begriffen. Sie werden zuſammen ſiegen oder untergehen. Herr Odilon Barrot iſt von ſeinem alten Irrthum zurückgekommen: er hat geſehen, daß das Geſetz — das Geſetz, wie es die Doctrinaire wollen — nicht, wie er ſagte, atheiſtiſch ſein kann; weil es dann weſentlich human, demokratiſch-ſozial ſein würde; da der Humanismus oder der Sozialismus gerade das Gegentheil vom Theismus, d. h. vom Papismus oder Katholizismus iſt.

Nun denn, Soldaten: was ſagt Ihr zu dieſer doctrinairen Jeſuiten-Theorie?

Seid Ihr, bevor Ihr auf uns Feuer gebt, zum Wenig-

ſten von der Unfehlbarkeit des Papſtes und des Herrn Odilon Barrot überzeugt? Seid Ihr recht ſicher, daß die Geſellſchaft und die Familie verloren ſein würden, wenn die Menſchen aufhörten, ſich gegenſeitig zu verzehren? Glaubet Ihr in Eurer Seele und in Eurem Gewiſſen, daß das Vaterland die Waffen, die Ihr führet, Euch nur anvertraut hat, um Sätze von Theologen zu ſtützen? Meint Ihr, mit der Regierung, daß ein am hellen Tag auf dem Schlachtfeld gegen Radetzky oder Windiſchgrätz gewonnenes Kreuz entehren; aber daß das um Mitternacht in einer Gaſſenecke, nach einer Füſillade von zwei zu zwei gebundenen Proletariern davongetragene ruhmvoll ſein würde? Der Kaiſer Napoleon anempfahl ſeinen Soldaten nach der Schlacht die Achtung für die Beſiegten. Ehre, ſagte er, Ehre dem unglücklichen Muth! Die Generale Louis Bonaparte's ſagen Euch in ihren Tagesbefehlen, indem ſie Euch zum Bürgerkrieg, zum Vatermord führen: Keine Gefangenen! Dies iſt das Geſetz der Doctrinaire, dies iſt die Moral der Jeſuiten! Wird es die Eure ſein, Soldaten? . .

Alſo, da wir mit unſern Klagen zu der religiöſen Autorität, der allerälteſten und verehrteſten, gingen, antwortete uns der Prieſter damit, daß er uns die Erbſünde entgegenſetzte; . .

Als wir uns hierauf an die Regierung gewandt, hat ſie ſich hinter der Nothwendigkeit des Proletariats verſchanzt! . .

Da die erſte dieſer beiden Einwendungen gegen die Annahme unſerer Klagen ſich auf die zweite reduzirt, ſo haben wir bei competenten Männern uns erkundigen müſſen, was es Wahres in dieſer unſeligen und verzweiflungsvollen Theorie von der Nothwendigkeit des menſchlichen Elends geben könnte. Wir haben uns alſo an die Oekonomiſten gewandt!

Die Oekonomiſten ſind Männer, welche ſchreiben über die Arbeit und das Capital und über alle Dinge, die darauf Bezug haben: die Produktion, die Cirkulation und die Conſumtion; der Werth, der Lohn und der Gewinn; das Eigenthum, die Pacht, die Miethe; das Geld, der Credit, die Bank, der Wucher, die Douane, die Steuer; die Theilung der Arbeit, die Maſchinen, die Concurrenz, das Monopol, der Handel, die Induſtrie, die Agrikultur, die Bevölkerung u. ſ. w. u. ſ. w.

Die Oekonomiſten bildeten alſo nach unſerer Meinung das Tribunal, welches in letzter Inſtanz über die Rechtmäßigkeit unſerer Beſchwerden richten ſollte; es war das große Sanhedrin der Autorität, deſſen Name am Ende die Urtheile der Doctrinaire und Jeſuiten zuſammen zu faſſen ſchien.

Wenn die doctrinaire Jeſuiten-Theorie von der Nothwendigkeit des Elends wahr wäre, ſo würden es uns die Oekonomiſten zu beweiſen wiſſen; wenn im Gegentheil falſch, ſo würden ſie es ſagen. Sie beſäßen alle gegebenen Größen des Problems, alle Elemente einer Löſung. Das Syſtem der Doctrinair-Jeſuiten ſchien uns unnatürlich: die Oekonomiſten mußten, bei Strafe, ihren Namen zu belügen, es uns als vernünftig aufweiſen. Wenn die Oekonomiſten bei dieſem Beweiſe unterlägen, ſo ſtürzte die Ordnung, die man vertheidigen wollte, ganz und gar zuſammen: die Revolution wäre legitim und der Sozialismus eine Wahrheit.

Wir fanden ſie **in corpore** unter dem impoſanten Titel „Akademie der moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften" im Pallaſt des Inſtituts vereinigt. Sie hatten zum Wahlſpruch: Vertrauen! zum Prinzip: laßt machen! laßt's gehn! **laissez faire! laissez passer!** Dies ſchien uns von guter Vorbedeutung: die andern hatten uns nur Worte voll Verzweiflung gegeben: was die Freiheit anlangt, ſo hatten ſie uns ſogar das Gefühl derſelben geraubt.

Wir arbeiten nicht, Bürger, ſagten wir zu demjenigen, der dieſer gelehrten Geſellſchaft zu präſidiren ſchien. — **Laissez faire, laissez passer**, antwortete er.

Die Capitaliſten haben ihre Fonds zurückgezogen? — **Laissez passer.**

Der Handel kauft nicht mehr? — **Laissez faire.**

Die Bourgeois haben keine Beſtellungen mehr? — **Laissez faire.**

Alle Werthe ſind geſunken. — **Laissez faire.**

Der Schleichhandel ruinirt uns? — **Laissez passer.**

Die Handelsbilanz iſt uns ungünſtig? — **Laissez faire.**

Das Geld koſtet dem Bauern durchſchnittlich 12 pCt. — **Laissez faire.**

Wie kommt es, daß wir im Schooß eines unerhörten Ueberflusses einem beiſpielloſen Elend zur Beute fallen? — **Laissez faire.**

Wie lange wird der Belagerungszuſtand dauern? — **Laissez faire. . . .**

Dies ſchien uns ſeltſam. Auf jede Klage, auf jede Frage antwortete die Oekonomiſten-Synagoge: Vertrauen! oder **Laissez faire!** Die Herren Thiers und Leon Faucher zeichneten ſich beſonders durch die Energie und Ausdauer ihrer Unterbrechungen aus.

Warum dieſe **80,000** Soldaten in der Hauptſtadt aufgehäuft? — Um das Vertrauen zurückzuführen, antwortete Herr Faucher.

Alſo das Vertrauen iſt für Sie das Mißtrauen. Sie ſprechen wie Doctrinaire, meine Herren Oekonomiſten, wie Jeſuiten!

Und dieſe Armee von Bourges! — Das Vertrauen, erwiederte Herr Thiers.

Und dieſe Ergänzung der Befeſtigungen zu Lyon? — Das Vertrauen.

Dann werden Sie die Nationalgarde in dieſer Stadt reorganiſiren? — Nein: die Stadt Lyon flößt uns kein Vertrauen ein!

Was gedenken Sie aus der Alpen-Armee zu machen? — Das Vertrauen!

Was war der Plan der Staatsgewalt am **29**. Januar? — Das Vertrauen!

Welche Politik iſt die Ihrige? — Das Vertrauen.

Was werden Sie für die Arbeiter-Aſſoziationen thun, deren Entwickelung die Conſtitution zu begünſtigen verſprochen hat? — Das Vertrauen.

Und die Credit-Inſtitute? . . . - Das Vertrauen.

Es war unmöglich, etwas mehr aus ihnen herauszubringen. Es war offenbar, daß das **Laissez faire** dieſer Herren nichts Anderes, als der Zufall, und was ſie Vertrauen nannten ſynonym mit Blödſinn war. Was! Das iſt ein Congreß von Gelehrten, die zuſammen ſind, um die Geſetze

der ſozialen Oekonomie, die Prinzipien der Formation der Reichthümer und die Urſachen des Elends zu ſtudiren und deren Antwort auf alle Fragen, die man an ſie richtet, iſt, daß man die Geſellſchaft nicht antaſten muß, weil in der Geſellſchaft weder Vernunft noch Geſetz exiſtirt! Darauf alſo reduzirt ſich die tiefe Theorie der Doctrinaire und die heilige Symbolik der Theologen! Das ſind die Menſchen, die unter dem Namen Sozialismus den Schrecken auf Frankreich geworfen, die Bauern gegen die Republik aufgehetzt und Tauſende von Proletariern hingeſchlachtet haben! . . .

Aber, meine Herren, mit dieſem Regime wird das Land ruinirt werden! — **Laissez faire.**

Aber die Nation verzehrt unproduktiv ihren Vorſchuß. — Das Vertrauen.

Aber die Anleihe drückt mehr und mehr das Eigenthum. — **Laissez faire.**

Aber unſere Clientel entgeht uns. — Das Vertrauen.

Aber der Staat, der keine Aſſignaten will und der es bequemer findet, zu 20 pCt. Verluſt Schatzbons zu negociiren, ſchreitet dem Banqueroute zu. — **Laissez faire.**

Aber der Staatsbanqueroute wird den Banqueroute der Geſellſchaft nach ſich ziehen. — Das Vertrauen!

Aber der Proletarier liegt in den letzten Zügen. — **Laissez faire!**

Aber der Bourgeois iſt im Elend. — Das Vertrauen!

Aber die Rentiers ſelbſt werden Hungers ſterben! — Das Vertrauen!

Es werden vier Millionen Menſchen zu Grunde gehen. — **Laissez faire!** das Vertrauen! die Vorſehung! Wir ſind die Retter der Geſellſchaft. Gott hat uns den Auftrag gegeben, das von jenen Sozialiſten, die von Organiſation der Arbeit und Vervierfachung der Production ſprechen, erſchütterte Vertrauen zurückzuführen. Wollten ſie nicht, die Unſinnigen, die Intervention der Regierung in der ſozialen Oekonomie, welche die Wiſſenſchaft empfiehlt, ſich ſelbſt zu überlaſſen und ſich um ihren Gang gar nicht zu kümmern! Waren ſie nicht im Begriff, kraft der Freiheit die Autorität,

kraft der Philoſophie die Religion ins Vergeſſen zu bringen? Waren wir nicht, ſo brachten ſie die Einheit in die Staatsmacht und die Harmonie in die Geſellſchaft, ſo ſchafften ſie die alte Idee von der Buße und vom Gleichgewicht ab! Aber wir ſind allzugleich die Männer der Wiſſenſchaft, der Macht und des Glaubens; wir haben eine Armee von 80,000 Mann; wir ſind entſchloſſen, Alle zu vertilgen, welche die geringſte Bewegung machen ſollten, Sozialiſten, Demokraten, Republikaner, Proletarier, ja ſogar die Eigenthümer, wenn ſich ſolche fänden, bösgeſinnt genug, um ſich mit den Sozialiſten zu verbinden! . . . Vertrauen! Vertrauen! und laissez faire!

VI.

Deduction der revolutionairen Idee des Februar.

Reſümiren wir in einigen Zeilen, was wir in den vorhergehenden Artikeln entwickelt haben.

Wenn man mit einem Blick die Geſchichte der Geſellſchaften umfaßt, ſo bemerkt man darin zuförderſt die herrſchende Thatſache, die gleichſam ihr allgemeines Geſetz, das der Menſchheit und allen organiſchen Weſen gemeinſame Geſetz iſt: den Fortſchritt.

Der Fortſchritt in der Geſellſchaft iſt das, was man genauer Civiliſation nennt.

Er beſteht in einem unaufhörlichen Auftauchen von Prinzipien, die ſich nach einander in der Regierung der Geſellſchaften folgen, und die, ſich aufhäufend wie die Erdſchichten, aus denen die Kruſte der Erdkugel beſteht, allmählich die Domaine und, wenn ich ſo ſagen darf, das moraliſche und intellektuelle Terain der Nationen bilden.

So gehen die Inſtitutionen nicht unter: ſie verwandeln ſich, dienen ſich gegenſeitig als Nahrung und Stütze.

Der Fortſchritt iſt unaufhörlich, aber nicht einförmig: er hat ſeine Phaſen großer Geſchwindigkeit, die nach der Wirkung einer optiſchen Täuſchung Revolutionen genannt werden.

Jede Revolution hat alſo zur Exiſtenzbedingung: legitim, d. h. offen traditionell, folglich friedlich und legal zu ſein.

Die revolutionaire Action beſteht in der Abkürzung der Entwickelungsreihe mittelſt einer Gleichung, welche mit einem Mal, unter gegebenen Umſtänden, deren Glieder zu überſchreiten erlaubt.

Die Menſchheit hat Paskal geſagt, kann einem Menſchen verglichen werden, der, nicht alternd, nie ſterbend, Nichts vergeſſend, beſtändig in der Wiſſenſchaft und Vernunft vorſchritte. In der That, wer immer die Bewegung der Civiliſation näher betrachtet, dem erſcheint der Fortſchritt wie eine unermeßliche dialektiſche Kette; die Weltgeſchichte iſt nichts, als ein langes Raiſonnement.

Dieſe von allen modernen Philoſophen anerkannte Identität der Logik und der Geſchichte erlaubt in gewiſſen Fällen eine Revolution vorherzuſehen und zu berechnen. Da das dialektiſche Verfahren der Menſchheit, wie wir gezeigt haben, darin beſteht, unaufhörlich der herrſchenden Idee eine neue entgegenzuſetzen, ſo handelt es ſich, um die noch nicht ans Licht hervorgetretene revolutionaire Idee zu beſtimmen, nur darum, durch die Analyſe und unter den vorher feſtgeſtellten Bedingungen der Legitimität, Legalität und Toleranz, das Prinzip frei zu machen, das durch ſeine Oppoſition die Zukunft der Geſellſchaft conſtituirt.

So machte der Polytheismus, indem er ſich dem individuellen Fetiſchdienſt entgegenſetzte, der negativen Gemeinſchaft durch den Unterſchied der Nationalitäten ein Ende;

Schuf der Chriſtianismus, zugleich dem Polytheismus, ſeinem unmittelbaren Vorgänger und dem urſprünglichen Fetiſchdienſt entgegengeſetzt, indem er die Sklaverei und die Kaſten verneinte, das Völkerrecht durch die Verſchmelzung der Nationalitäten;

Beendigte der Philoſophismus, der ſeine Oppoſition noch höher nahm, die durch den Chriſtianismus und den Polytheis- repräſentirte religiöſe Periode und führte er feierlich die rationaliſtiſche Periode ein, indem er eine Autorität zu Neben-

buhlerin Gottes erhob, die Autorität der individuellen Vernunſt;

Machte endlich die Demokratie ſelbſt, die auf die Dinge der Politik die von der Vernunft vorgezeichneten Regeln der Philoſophie anwandte und der Vernunft eines Einzigen oder Einiger die Vernunſt Aller entgegenſetzte, Oppoſition einerſeits dem Feudalismus und der Monarchie von Gottes Gnaden, indem ſie das Dogma der Volksſouverainetät proklamirte, dann dem Philoſophismus ſelbſt eben ſo ſehr wie der Kirche, indem ſie eine Collectiv- oder Volks-Vernunſt, die höher ſteht, als die individuelle Vernunſt, anerkannte.

Von welcher Seite man die verſchiedenen revolutionairen Phaſen betrachte und ſie unter einander vergleiche, ob man die Reihe umkehre, ob man ihre Theilung ändere oder verringere, man wird ihre Phaſen oder Perioden in einer beſtändigen Oppoſition finden. Die moderne Philoſophie giebt über dieſes Phänomen Rechenſchaft mittelſt der Antinomie, des höchſten Geſetzes der Natur und des Geiſtes, das ſich namentlich in der unorganiſchen Welt durch die Attraktion kundgiebt. Ich werde nicht in dieſe transcendenten Unterſuchungen eingehen: für den Augenblick genüge mir in Betreff des Fortſchritts der Menſchheit die Conſtatirung der Thatſache.

Nach dem was man eben geſehen, hatte die Revolution von 89 alſo zum Zweck, die Geſellſchaft auf die Autorität der allgemeinen Vernunſt, d. h. demokratiſch zu conſtituiren. Aber die Unmöglichkeit, das Prinzip der Souverainität des Volkes anzuwenden und die Demokratie zu realiſiren, unter den ökonomiſchen Bedingungen, worin ſich die Geſellſchaft befand, gab ſich bald kund. Statt der Republik haben wir alſo den Doktrinairismus gehabt, eine Art Eklekticismus, oder **Juste milieu**, aus Religion und freiem Willen, aus Monarchie und Demokratie zuſammengeſetzt, worin weder die Freiheit noch die Ordnung beſtehen konnten. Was man nach der Verſchiedenheit des Geſichtspunkts Repräſentativ-Syſtem, konſtitutionelle Monarchie, Lehre vom Gleichgewicht der Gewalten, Regierung der Majoritäten u. ſ. w. genannt hat. Und die ganze Welt, Katholiken, Ra-

tionaliſten, Politiker, kam, beſonders in den letzten Zeiten, in der Anerkennung überein, daß es unmöglich wäre, das geſellſchaftliche Syſtem anders zu faſſen und einen Schritt weiter vorwärts zu thun; daß dies mit der ökonomiſchen Baſis der Geſellſchaft, d. h. mit dem für alle Zeit feſtgeſtellten und auf die Natur der Dinge gegründeten Syſtem der Vertheilung der Reichthümer zuſammenhinge.

Alſo iſt die doktrinaire Theorie im Grunde daſſelbe, wie das auf das Dogma von der Erbſünde gegründete theologiſche Syſtem; unter dem Namen Louis Bonaparte und Odilon Barrot iſt es immer der Katholizismus, iſt es der Papſt, der zu Paris wie zu London herrſcht und regiert.

Und der Oekonomismus beſtätigt den Katholizismus und die Doktrin, er iſt ihr praktiſcher Beweis; man müßte denn vorziehn, mit dem Sozialismus zu ſagen, daß der Oekonomismus, da er die Theorie des Zufalls, wie der Doktrinarismus die der Willkür und der Katholizismus die der Verzweiflung, daß das ganze Syſtem abſurd iſt.

So lautet auch der Schluß jener ſouverainen Vernunft, die im Februar ſo laut geſprochen hat. Das Volk hat im Februar verneint, daß eine Theorie, die zu Axiomen: Laßt machen, laßt's gehen; — jeder bei ſich, jeder für ſich; Gott für-Alle; — Vertrauen oder Hilf Dir und der Himmel wird Dir helfen; — Angebot und Nachfrage u. ſ. w. nimmt und auf die Ausbeutung des Menſchen durch den Menſchen, auf den Kindermord und das Elend ſchließt, etwas Poſitives, etwas Reelles, etwas Wahres habe. Es hat verneint, daß dies eine Wiſſenſchaft ſei. Mit demſelben Schlag hat es die Doctrin verneint, indem es die konſtitutionelle Monarchie ſtürzte und das allgemeine Stimmrecht proklamirte. Es hat endlich den Katholizismus verneint, indem es als Bedingung für die Regierung der Geſellſchaft das Wohlſein und die Gleichheit Aller ſtellte und aus Chriſtus den erſten Sozialiſten machte.

Die Februar-Revolution hat alſo zu Gegnern die Repräſentanten der früheren Ideen: es ſind die Katholiken, die Theologen des Elends; die Doktrinaire, die Staatsmänner des Elends; und die Oekonomiſten, die Praktiker des Elends.

Wenn die Negation des Februar gerecht, wenn ſie auf Logik und Recht begründet, mit andern Worten wenn die Praxis der Oekonomiſten, auf welcher das doktrinaire Jeſuiten-Syſtem beruht, als falſch bewieſen iſt, ſo hat es mit der repräſentativen oder doktrinäre Regierung ein Ende, ſo iſt der Katholizismus nur noch eine Reliquie.

Es handelt ſich alſo darum, dieſe Negation zu rechtfertigen, dadurch, daß man die Affirmation, die poſitive Idee, welche jene vorausſetzt, freimacht.

Zu dieſem Zweck wollen wir revolutionair verfahren, wie die Menſchheit ſelbſt; d. h. wir wollen die dialektiſche Reihe, die am 24. Februar abgeſchloſſen wurde, fortſetzen.

Für dieſen Punkt nehme ich die ganze Aufmerkſamkeit des Leſers in Anſpruch. In dem Augenblick, wo die Repräſentanten des dreifach contre-revolutionairen Prinzips, Oekonomiſten, Doktrinaire, Katholiken, durch eine Coalition ohne Beiſpiel ſich Rendez-vous in den höchſten Aemtern der Staatsgewalt geben, um die Februar-Idee zurückzudrängen, iſt es wichtig, daß das Volk, welches ſoziale Revolutionen gemacht hat, ohne ſich über eine einzige derſelben Rechenſchaft zu geben, endlich ſein Wort denken lerne, bevor es ſeinen Gedanken ſpricht.

Ich ſagte ſoeben, daß der Polytheismus und der Chriſtianismus vereint die religiöſe, der Philoſophismus und die Demokratie die rationaliſtiſche Periode des Fortſchritts bildeten.

Dieſe beiden Perioden, mit einander verglichen, bieten als gemeinſchaftlichen Charakter die Subjectivität dar.

Wenn ich ſage, daß die vier großen Revolutionen der Menſchheit, der Polytheismus, der Chriſtianismus, der Philoſophismus, der Doktrinärismus, das ſubjective Produkt der menſchlichen Vernunft ſind, ſo will ich ſagen, daß ihre Idee weit mehr das ſpontane Reſultat, ſei es eines mehr oder weniger myſtiſchen Bewußtſeins, ſei es der reinen Conzeptionen der Vernunft, als der Daten der Beobachtung und Erfahrung geweſen iſt. Die Menſchheit hat bis jetzt ihre Ideen und Revolutionen mehr produzirt als deducirt; ſie

verfuhr im Wege der Erklärung, nicht des Schluſſes, im Wege der Hypotheſe, nicht des Urtheils. Es giebt, mit einem Wort nichs Poſitives, Demonſtratives in den früheren Revolutionen.

Nun, da die neue Idee nothwendig mit den alten Ideen Oppoſition bilden muß, ſo folgt daraus, daß dieſe Idee reell, poſitiv, wiſſenſchaftlich ſein, daß ſie zum Charakter die Objectivität haben muß. Der Beweis dafür iſt außerdem, daß der Fortſchritt durch ſeine dialektiſche Bewegung an den Grenzen der ſubjectiven Schöpfung angelangt iſt; daß er, indem er ſich auf den Oekonomismus ſtützte, an die Thatſachen, an die erfahrungsmäßige Beobachtung, mit einem Wort an die Wiſſenſchaft appellirt hat. Außer jener politiſchen Oekonomie, deren Geſetz der Zufall, deren Richter das bon plaisir, und deren Gott das Elend iſt, iſt nur noch eine ſoziale, ſyſtematiſche, poſitive und bewieſene Wiſſenſchaft möglich; eine auf die direkte Beobachtung und Analyſe der Thatſachen begründete Wiſſenſchaft, welche das Vorurtheil aus der Vernunft das Schmarotzerthum aus der Produktion jagt, welche aus der Regierung die Willkür und aus dem Bewußtſein den Aberglauben vertreibt. Dies iſt genau der Sinn der ſozialiſtiſchen Proteſtation.

Alſo, die neue revolutionäre Idee muß außer den Bedingungen der Legitimität, Legalität und Toleranz, die ſie vereinigen muß, noch gemäß dem Charakter ihrer eigenthümlichen Oppoſition, objektiv, d. h. wiſſenſchaftlich ſein. Wir finden hier das von Herrn Auguſt Comte in den drei Ausdrüken: Religion, Philoſophie und Wiſſenſchaft definirte Geſetz menſchlicher Entwickelung wieder. . . .

Die Objectivität, der poſitive und wiſſenſchaftliche Charakter der Idee, das alſo iſt unſer Kriterium.

Damit laufen wir nicht mehr Gefahr, uns in die Regionen der Utopie zu verirren; wir haben nur die verſchiedenen ſozialiſtiſchen Syſteme, deren Verdienſt wir weder mit vorgefaßter Meinung beurtheilen noch beſtreiten, gründlich zu prüfen, eines nach dem andern zu discutiren. Wir wenden auf ſie den Prüfſtein an. Vereinigen dieſe Syſteme, die ſich uns

als die Offenbarung der Zukunft darbieten, die Bedingungen der revolutionären Idee? Sind ſie in ſich ſelbſt, in ihren Elementen und ihrer Dialektik objektiv, d. h. poſitiv und reell? Und ſtehen ſie, was das Syſtem anlangt, deſſen Abſchaffung ihr Zweck iſt, mit ihm in direkter Oppoſition? Sind ſie ferner von ihm ausgegangen? Sind ſie auf das eingeführte Recht gegründet? Können ſie ſich entwickeln, ohne die anerkannten Privilegien anzugreifen, ohne die exiſtirenden Inſtitutionen zu verletzen? Das Syſtem, welches allen dieſen Bedingungen genügt — und es iſt offenbar, daß es nur eins geben kann — wird das wahre ſein.

Um unſere Leſer mit dieſen Elementarbegriffen der ſozialiſtiſchen Kritik vertrauter zu machen, einige Proben!

Die Schule Saint-Simons bot ſich zuerſt dar; ſie predigte die Wiedereinſetzung des Fleiſches in ſeine Rechte und nahm zum Axiom geſellſchaftlicher Oekonomie jene ſo bekannte Maxime: Jedem nach ſeiner Fähigkeit, jeder Fähigkeit nach ihren Werken.

War die Schule Saint-Simons poſitiv? — Offenbar nein, da ſie trotz ihrer Achtung vor den Männern der Wiſſenſchaft nichts Wiſſenſchaftliches hinterlaſſen hat; da ſie in ihren Kategorien ſtets die Kunſt vor die Wiſſenſchaft geſtellt; da ſie ſogar durch ihre religiöſen Neigungen der Entwickelung der ökonomiſchen Inſtitutionen und des Liberalismus in der Geſellſchaft widerſtrebte. Auch ſind die berühmteſten ihrer Anhänger vor Allem Dichter und Künſtler geweſen; der größte Theil hat nichts für die ſoziale Wiſſenſchaft gethan: heut ſogar erwarten die Ueberbleibſel dieſer Schule das Wort der Revolution des Februar eher paſſiv, als daß ſie es, ſo wie es Männern der Wiſſenſchaft zukäme, hervorriefen.

War ſie wenigſtens eine Oppoſitionsſchule? — Nochmals nein. Ganz im Gegentheil, die ſaint-ſimoniſtiſche Schule war weſentlich mit Blick und Schritt der Vergangenheit zugekehrt. Statt ſich zum philoſophiſchen Idealismus zu erheben, nachdem ſie die Wiedereinſetzung des Fleiches als Antitheſe gegen den chriſtlichen Spiritualismus aufgeſtellt, fiel ſie ich weiß nicht in welchen ſinnlichen Gnoſtizismus, der von den ratio-

naliſtiſchen Gewohnheiten eben ſo entfernt war, wie von den chriſtlichen Sitten. Derſelbe Gang in der Politik. Statt mit der Majorität der Geiſter die reine Demokratie, die anonyme Regierung des Volkes durch das Volk zu affirmiren, ſchlug ſie die Reſtauration der päpſtlichen Allherrſchaft und des Feudalismus mit Varianten vor.

Der Saint-Simonismus endlich verletzte das geſchriebene Recht und zeigte ſich von allen Punkten als der illegitime Sohn und Baſtard der Civiliſation, indem er nicht mehr die Form, wie er hätte thun ſollen, ſondern den Inhalt, d. h. den unvergänglichen Theil der vorhergehenden Revolutionen verneinte. Durch ſeine communiſtiſchen Tendenzen compromittirte er zu gleicher Zeit die Ehe, die Familie, die Erbſchaft, die Freiheit: was er in der Menſchheit bekämpfte, war nicht mehr das ökonomiſche Regime, es war die Menſchheit ſelbſt.

Revolutionär durch ihre Proteſtation, war die Schule Saint-Simons contrerevolutionär durch ihre Prinzipien; ſie war alſo ohnmächtig, ſie war zum Untergang verdammt.

Nach Saint-Simon erſchien Fourier. Niemand hatte mehr als er die genaue Idee vom objectiven Charakter, den die neue Revolution haben ſollte. Er proklamirt nicht nur die Nothwendigkeit einer neuen Wiſſenſchaft, er ſtellt ſich entſchloſſen als den Erfinder dieſer Wiſſenſchaft hin. Seine Schüler haben gethan wie er: für ſie muß die Menſchheit durch die Wiſſenſchaft regenerirt werden und Fourier iſt der Chriſtus dieſer Regeneration.

Was mich anlangt, ich leugne auf die abſoluteſte Art, daß Fourier das erſte Wort irgend einer Wiſſenſchaft gegeben habe; oder wenn man dieſen Styl vorzieht, ich verſichere, daß man, um die Wiſſenſchaft Fouriers zu begreifen, mit einem zweiten Geſicht und einem achten Sinn begabt ſein muß. Für Jeden, der die Erleuchtung nicht empfangen hat, iſt Fourier nur ein Phantaſt, der ſonderbarſte allerdings, der ſeltſamſte, den das Alterthum und die modernen Zeiten hervorgebracht haben.

Aber nicht um den innern Werth von Fouriers Syſtem handelt es ſich in dieſem Augenblick, ſondern um ſeine revolutionäre Qualität. Indem ich alſo die Frage bei Seite laſſe,

ob die Ideen Fouriers, ſo wie ſie ſind, eine Wiſſenſchaft conſtituiren, oder nicht; ob dieſe angebliche Wiſſenſchaft einem civiliſirten Geiſt zugänglich iſt, oder nicht, frage ich: ſteht das Syſtem Fouriers, mag es nun dieſſeitig oder jenſeitig ſein, in directer Oppoſition mit dem eingeführten Syſtem? Ferner, fließt es unmittelbar und legitim daraus hervor?

Nun, es iſt leicht zu ſehen, daß darauf die Phalanſterianer, wenn ſie aufrichtig ſind, keine Antwort geben können.

Das Syſtem Fouriers leugnet Alles und macht gegen Nichts Oppoſition; mag es bejahen, mag es widerſprechen, es bequemt ſich allen Theorien an. Es läßt gleicherweiſe die monarchiſche und die demokratiſche Regierung zu; das Repräſentativ- und das Dictatorial-Syſtem; die Arbeit und das Capital; die Gleichheit und die Ungleichheit; die Vernunft und den Glauben. Fourier leugnet in Wahrheit das Dogma vom Sündenfall und die Nothwendigkeit des Elends, hierin die Theologen und Oekonomiſten bekämpfend; aber er bejaht das Intereſſe des Capitals und die natürliche Ungleichheit und kehrt ſo auf einem andern Wege zum Oekonomismus und Katholizismus zurück.

Was die Abſtammung ſeiner Ideen und die Legalität ſeiner Anwendungen anlangt, ſo hat ſich Fourier beſonders angelegen ſein laſſen, die uneheliche Geburt der erſten zu conſtatiren und er hat keineswegs die Unſittlichkeit der andern verhehlt. Einerſeits ſchreitet er, ſagt er, mit einem großen Seitenſprung, außerhalb der exiſtirenden Ideen und gerade der Civiliſation entgegen, vor. Er ſtützt ſich nicht auf die alte Geſellſchaft, er belagert ſie; er ſetzt die Civiliſation nicht fort, er ſchließt ſie aus. Andererſeits zeigt er als weitere Conſequenzen der phalanſterianiſchen Organiſation Ideen und Sitten, die ſtatt in einem höhern Grade der Vollendung die gegenwärtigen Ideen und Sitten zu reproduziren, der vollſtändige Sturz derſelben ſind.

Uebrigens und als Mittel revolutionärer Action beſchränkt ſich Fourier darauf, einen Credit von ſechs Millionen zum Bau des erſten Phalanſtère zu fordern. Wie er in der Theorie durch einen großen Seitenſprung vorſchreitet, ſo will

er in der Praxis mit einem Verſuch beginnen. Nichts Univerſelles, Politiſches, Ganzes, wahrhaft Revolutionäres vom Geſichtspunkt der Realiſation iſt von dieſem Reformator aufgeſtellt worden.

Wie ſehr iſt in dieſer Beziehung das Syſtem Louis Blanc's, die Organiſation der Arbeit durch den Staat, vorzuziehen!

Hier werden der Katholizismus, der Doctrinarismus, der Oekonomismus ſcharf verneint; die capitaliſtiſche Ausbeutung radical abgeſchafft, die Art und Weiſe der Verwirklichung, wenn nicht gerechtfertigt, zum Wenigſten klar definirt. — Der Staat zieht erſtlich die großen Induſtrien an ſich; dann mittelſt der Aſſoziation die kleinſten. Der Handel kommt nachher, hierauf die Agrikultur. Der Boden, die Capitale, die Arbeit kommen wieder an den Staat, welcher der einzige Erzeuger, Vertheiler, Fuhrmann geworden iſt. Die Staatsgewalt iſt beſtändig thätig für die Production, die Circulation und Vertheilung der Reichthümer vom Centrum nach den Extremitäten, von den Extremitäten nach dem Centrum. Das Volk, welches Alles wie in einer einzigen Werkſtatt produzirt, conſumirt Alles wie in einer einzigen Haushaltung. . . . .

Ich werde mich nicht weiter über dieſe Theorie verbreiten, die, mit Vorbehalt wenig bedeutender Differenzen, im Grunde die aller Communiſten iſt. Was den Geiſt in dieſem Syſteme ergreift und was die Wiſſenſchaft bewahren wird, iſt die Concentration aller landwirthſchaftlichen, commerziellen und induſtriellen Functionen, analog der des Staats. Darin liegt der ganze Werth des Syſtems von Louis Blanc.

Uebrigens muß man anerkennen, daß ſich die Conzeption des berühmten Schriftſtellers nicht halten kann Einerſeits iſt die Oppoſition ſeines Syſtems mit dem, an deſſen Stelle zu treten ſein Zweck iſt, mehr ſcheinbar als wirklich; was die Mittel der Anwendung anlangt, ſo ſind ſie ultra-revolutionär d. h. illegitim, illegal, mit einem Wort: unpraktiſch.

So ſetzt, vom politiſchen Geſichtspunkt betrachtet, das Syſtem Louis Blancs, weit entfernt, ſich mit den eingeführten Regierungsgewohnheiten in Oppoſition zu befinden, nur den

Doktrinarismus fort, indem es ihn auf bisher frei gebliebene Funktionen anwendet. Warum handelt es ſich in der That? Darum, die ſoziale Wiſſenſchaft zu ſchaffen und die alte politiſche Oekonomie, den letzten Wall des Despotismus und der Ungleichheit zu ſtürzen. Ohne an die politiſche Oekonomie zu rühren giebt ihr Louis Blanc zur Souverainin, d. h. zur Sanction, die Politik. Die Willkür, die der Willkür als Correctiv dient, — darauf reduzirt ſich in letzter Analyſe der wiſſenſchaftliche Werth des Communismus!

Ich füge hinzu, daß vom revolutionären Geſichtspunkt aus das Syſtem weder legitim noch legal iſt. Es iſt nicht legitim, weil es nicht aus dem Eigenthumsprinzip hervorgeht; weil es nicht das Eigenthum beſtätigt, weil es nicht die logiſche und natürliche Umwandlung deſſelben iſt. Es iſt im Gegentheil ſeine gewaltſamſte, willkürlichſte Unterdrückung, eine von der Staatsmacht dekretirte und von der Gewalt executirte Unterdrückung. Endlich, dies Syſtem iſt nicht legal: denn es geht aus keiner der Bedingungen hervor, die es allein den Bürgern annehmbar machen könnten, da die einmüthige Zuſtimmung für Abſchaffung des Eigenthums zu erlangen unmöglich iſt; oder die ökonomiſche Nothwendigkeit, welche gerade das zu Beweiſende iſt. . . . . .

Ich werde dieſe Unterſuchung nicht weiter treiben. Was ich eben von den Syſtemen Saint-Simons, Fouriers und Louis Blanc's geſagt habe, war unumgänglich nöthig, um die Analyſe zum Ziel zu führen. Außerdem muß der Leſer nun hinlänglich über die Charaktere der revolutionären Idee unterrichtet ſein, um ſie zu erkennen, ſobald man ſie ihm darbieten wird.

Die Schule Saint-Simons, indem ſie zuerſt im Namen des Proletariats proteſtirte, hat alſo die Nothwendigkeit einer neuen Revolution hingeſtellt.

Die Schule Fouriers, indem ſie an die Wiſſenſchaft appellirte, hat gerade dadurch den objectiven Charakter dieſer Revolution beſtimmt.

Louis Blanc, indem er die Organiſation der Arbeit aufſtellte, hat ihren ökonomiſchen Charakter beſtimmt.

So ſehr ſie ſich in die imaginairen Räume verirrte, gehorchte die Utopie noch einer geheimen Dialektik, die ſie der Löſung mehr und mehr nahe brachte; denn Alles iſt Fortſchritt, Alles iſt Methode, in den phantaſtiſchſten Produkten des menſchlichen Verſtandes ebenſo, wie in den unvorhergeſehenſten Revolutionen der Geſellſchaften.

Um die revolutionaire Idee frei zu machen und die Frucht der Arbeiten meiner Vorgänger zu ſammeln, habe ich alſo nur die von Saint-Simon begonnene und von Fourier und Louis Blanc fortgeſetzte Reihe zu vollenden.

Ich bemerke zuvörderſt, daß die Formel Louis Blancs: Organiſation der Arbeit in jene andere einfachere: Recht auf Arbeit verändert worden iſt.

Zerſetzen wir dieſe Idee.

Das Recht auf Arbeit ſetzt nothwendig voraus das Recht ſich der Inſtrumente der Arbeit zu bedienen, ohne welche der Arbeiter nicht arbeiten würde. Das iſt ein erſter Punkt.

Es iſt nicht Alles: der Arbeiter bedarf, außer den Inſtrumenten ſeiner Kunſt, einen Rohſtoff, denn man arbeitet nicht in das Leere, ſo wenig als man auf den Wind ſchreibt. Das Recht auf Arbeit ſchließt alſo noch das Recht auf den Stoff der Arbeit ein.

Aber wozu würde die Arbeit dienen, wenn der Arbeiter nicht Eigenthümer ſeines Produkts, der Totalität ſeines Produkts wäre; wenn er, wie heut, einen Theil dieſes Produkts unter dem Titel: Gewinn, Miethe oder Intereſſe, unter den Händen des Capitaliſten, des Unternehmers oder des Eigenthümers laſſen müßte? Das hieße wieder in die Lage zurückfallen, aus der er herauszutreten verlangt; das hieße, ſich im Kreiſe drehen. Der Arbeiter muß alſo Eigenthümer ſeines Produkts, ſeines ganzen Produkts ſein.

Es bleibt eine vierte Bedingung übrig, ohne welche das Recht auf Arbeit immer nur eine Fiction, ein Köder ſein würde; nämlich, daß der Arbeiter ſein Produkt austauſchen kann, weil ohne den Tauſch das Produkt ſo gut iſt, als wäre es nicht.

Bevor alſo der Arbeiter das Produkt ſeiner Arbeit genie-

ßen kann, empfängt er von der Geſellſchaft, welche ihm Arbeit garantirt, die ihm den Vorſchuß dazu liefert, d. h. die ihm, um das techniſche Wort anzuwenden, *kreditirt*, vier Dinge: das Inſtrument der Arbeit, den Stoff der Produktion, das Eigenthum des Produkts, den Tauſch.

Dies giebt folgende Formel:

Recht auf Arbeit =	Recht auf das Inſtrument Recht auf den Stoff Recht auf das Produkt Recht auf den Tauſch	= **Recht auf Credit.**

Aber wenn *jeder Bürger* **Recht** *auf Arbeit* hat, ſo iſt der gleichbedeutende Satz wahr: *jeder Bürger* **ſchuldet** *die Arbeit.*

Alſo, nach allen oben gegebenen Gründen und kraft der aus der Identität des Rechts und der Pflicht reſultirenden Gegenſeitigkeit iſt die folgende Formel eben ſo wahr, als die erſte:

Wer die Arbeit ſchuldet =	ſchuldet das Inſtrument ſchuldet den Stoff ſchuldet das Produkt ſchuldet den Tauſch	= **ſchuldet den Credit.**

Alſo verwandelt ſich die Formel Louis Blancs, die auch die Fouriers und Saint-Simons iſt, eine außerdem durch die revolutionäre Negation des Februar gegebene Formel, logiſch in dieſe andere: *Wechſelſeitigkeit des Credits.*

Wenn die Menſchheit ſeit ſechstauſend Jahren keinen falſchen Weg gemacht, wenn die revolutionaire Logik nicht gelogen hat, wenn die Aſpirationen des Sozialismus uns nicht täuſchen, ſo werden wir ſchließen, indem wir ſagen, daß auf die individualiſtiſche Anarchie der alten Geſellſchaft in Zukunft nicht die Gemeinſchaft der Arbeit, ſondern ein auf die Wechſelſeitigkeit der Dienſtleiſtungen und des Credits begründetes Syſtem wechſelſeitiger Garantien folgen muß.

Die Gegenſeitigkeit des Credits, das iſt mit einem Wort die *Idee* der Revolution. Wir haben zuförderſt die Kritik dieſer Idee zu liefern; wir werden hierauf, wie die Schule ſagt, ihre Conſtruction ſuchen. Nun, die Idee conſtruiren heißt die Geſellſchaft conſtruiren. Nach ſoviel Verneinungen

nach ſoviel Ruinen wird es vielleicht intereſſant ſein, die ſozialiſtiſche, ſo verwüſtende, ſo auflöſende Kritik eine neue Welt auf der Spitze einer Idee errichten zu ſehen.

VII.

Deduction der revolutionären Idee — Unentgeltlichkeit und Wechſelſeitigkeit des Credits.

Bis hierher habe ich die theoretiſche und die praktiſche Deduction der revolutionären Idee neben einander geführt; mit andern Worten: ich habe das Herannahen des Sozialismus zugleich durch die Reihe der Ideen und durch die Folge der Thatſachen bewieſen. Denn keine Idee iſt vollſtändig, keine Wiſſenſchaft poſitiv, folglich keine Inſtitution legitim, wenn ſie nicht zugleich aus der Vernunft und aus der Erfahrung hervorgeht.

Ich nenne alſo theoretiſche Deduktion die Poſitions-Methode, das Erfindungs- oder Entdeckungs-Verfahren der Idee. Dieſe Deduction findet in der allgemeinen Vernunft, welche die Geſellſchaft iſt, wie in der individuellen Vernunft durch die Geſetze der Dialektik ſtatt.

Ich nenne praktiſche Deduktion die Bewährung oder die Kritik der Idee durch die Thatſachen: dieſe Bewährung wird durch die Geſchichte zu Wege gebracht.

Mit Hilfe dieſer Doppelmethode ſind wir dahin gelangt, anzuerkennen, daß die Februar-Idee die Reciprocität oder Wechſelſeitigkeit des Credits war, eine Idee, die, ihrerſeits analiſirt, ſelbſt nichts anderes iſt, wie man gleich ſehen wird, als die **Unentgeltlichkeit** des Credits.

In der That hat die revolutionäre Reihe uns zuförderſt durch ihre hiſtoriſche und dialektiſche Bewegung die folgenden fünf Phaſen gegeben:

Polytheiſtiſche Revolution, Unterſcheidung der Nationalitäten, Periode der Sklaverei und der Kaſten;

Chriſtliche Revolution, Verſchmelzung der Nationalitäten, Prinzip der allgemeinen Brüderlichkeit;

Philoſophiſche Revolution, Unterſcheidung des Glaubens und des Wiſſens, freie Prüfung, freier Wille;

Politiſche Revolution, Prinzip der Volksſouverainetät und der Gleichheit vor dem Geſetz, doctrinäres Syſtem;

Oekonomiſche Revolution, die ſich heut im **Problem**-Zuſtand befindet und die letzte ſein wird.

Nun, jedes geſtellte Problem ruft zu einet Löſung auf; jede Löſung erfordert einen Beweis; jeder Beweis weiſt, bei Strafe der Nichtigkeit, auf eine Anwendung hin.

Was die Löſung anlangt, ſo habe ich, indem ich die ſozialiſtiſche Proteſtation wieder aufnahm, die ſich gerade in dem Moment kund gab, wo die politiſche Revolution eben ihre gänzliche Erfüllung erlangt hatte, d. h. um das Jahr **1830**, und indem ich die Folge der Schulen feſtſtellte, Anfangs geſagt:

Saint-Simon hat den ökonomiſchen Charakter der Revolution hingeſtellt;

Fourier ihren objectiven oder wiſſenſchaftlichen Charakter;

Louis Blanc, indem er durch die proviſoriſche Regierung das **Recht auf Arbeit** deklariren ließ, ihren rechtsgemäßen Charakter.

Nach dieſer dreifachen Offenbarung erſcheint die Idee ſchon ſo tief, ſo univerſal als möglich. Durch die ſoziale Oekonomie iſt die Lebenslage der Bürger, durch die Wiſſenſchaft ſind die Ideen, durch das Recht auf Arbeit ſind die Geſetze von Grund aus revolutionirt. Dies alles folgt, verkettet ſich auf unwiderlegliche Art: die Revolutionen und die Sekten folgen ſich wie die Glieder eines Syllogismus.

Aber wie in unſer ökonomiſches Syſtem das Recht auf Arbeit einführen, wie es mit unſern Geſetzen in Uebereinſtimmung bringen und es in unſern Sitten verwirklichen? — Jemehr wir vorſchreiten, je ſchärfer beſtimmt ſich das Problem; aber je mehr das Problem Präciſion erlangt, deſto mehr Schwierigkeiten ſcheint es auch darzubieten.

Dann habe ich, indem ich zum zweiten Mal die revolutionäre Reihe aufnahm und ihren avancirteſten Ausdruck, das

Recht auf Arbeit, der Analyſe unterwarf, dieſes Raiſonnement gemacht:

a) das Recht auf Arbeit iſt daſſelbe, wie das Recht auf Credit;

b) aber das Recht auf Credit ſchließt mit nicht geringerer Evidenz die Pflicht des Credits ein: denn das Recht erzeugt die Pflicht und vice versa; denn Recht und Pflicht ſind correlative, gleichzeitige, ſich abwechſelnd reproduzirende und erzeugende, mit einem Wort, einander gleiche Ausdrücke.

Nun, wenn das Recht auf Credit und die Pflicht des Credits gleich ſind; wenn die Verpflichtung aus der Garantie und umgekehrt entſteht, ſo gelangen wir zu dieſer Formel: **Reciprocität des Credits, Gegenſeitigkeit.** Darin iſt Zwang, iſt Nothwendigkeit. Die Analyſe der revolutionären Reihe ergiebt: die Eigenſchaft des Creditors iſt im Bürger von der des Debitors untrennbar; die eine ſetzt unwiderleglich die andere voraus und dieſe kann ohne jene nicht verſtanden werden. Alſo wird in der politiſchen Oekonomie die Eigenſchaft des Produzenten für untrennbar von der des Conſumenten erachtet; aus demſelben Grunde iſt jeder Arbeiter nothwendig Capitaliſt und vice versâ.

Was alſo die neue Geſellſchaft von der alten unterſcheidet und was den Gegenſtand der Revolution macht, das iſt, daß bis auf die Gegenwart ein anderer der Capitaliſt, und ein anderer der Arbeiter; ein anderer der Produzent und ein anderer der Conſument; ein anderer der Unterthan und ein anderer der Souverain; ein anderer der Gläubiger, endlich ein anderer der Schuldner iſt.

Was das Weſen der Revolution macht und ihr organiſches Prinzip conſtituirt, iſt, daß alle dieſe verſchiedenen Eigenſchaften ſich gleich, untrennbar, zuſammen verſchmolzen, in jedem Bürger, in jedem Individuum wieder zuſammentreffen müſſen.

Gegenwärtig iſt der Credit, wie das Eigenthum, wie die Autorität einſeitig; man hält dafür, daß derjenige, der ſein Geld oder ſeine Güter leiht, ſelbſt Niemand etwas ſchuldet;

er leiht und borgt nicht; er giebt und empfängt Nichts. Er iſt ausſchließlich Creditor: ſeine Function iſt, unter dem Namen Intereſſe oder Rente den Tribut der Arbeit einzuziehen; er iſt nicht Arbeiter, er iſt mit einem Wort Wucherer. Dies iſt eine Thatſache, die man glauben muß, da wir ſie mit Händen greifen, mit Augen ſehen, da die ganze Geſellſchaft auf ſie gegründet iſt. Aber dieſe Thatſache iſt deshalb nicht weniger unlogiſch, abſurd, dergeſtalt außerhalb der Wiſſenſchaft und Vernunft, daß es in einer regelmäßigen Geſellſchaft keiner Geiſtesanſtrengung gelingen würde, ſie zu faſſen, eben ſo wenig als es möglich iſt, einen Berg ohne Thal, einen Stock ohne zwei Enden zu begreifen, bevor man ſie geſehen, und daß die Verwirklichung dieſer Utopie vielleicht mit gutem Recht als ein Myſterium betrachtet werden kann, unbegreiflicher als alle, welche die Religion unſerem Glauben aufſtellt.

Nun, nach der Deduction, die wir ſoeben von der revolutionären Idee gemacht haben, muß der Credit aus einem einſeitigen, d. h. unmöglichen, widerſprechenden, wie er heut iſt, ſowohl in der Idee wie in der That ein zweiſeitiger, d. h. reciprok werden, wie das Recht und die Pflicht. Leihet einander, das iſt der Befehl des neuen Geſetzes.

Aber, wenn der Credit zweiſeitig, wenn er gegenſeitig und reciprok iſt, wie es die der Nationalverſammlung vorgelegte und von den Repräſentanten des Volkes verworfene Formel des Rechts auf Arbeit fordert, wie es mit einem mehr oder weniger klaren Bewußtſein alle ſozialiſtiſchen Schulen behaupten, — wie es die avancirteſte (!) Demokratie unter dem Namen Credit durch den Staat will; — wie es ohne ſein Wiſſen das ganze Jahrhundert bejaht, ſo ſage ich, daß der Credit nothwendig **unentgeltlich** iſt, daß es einen Widerſpruch zwiſchen der Idee der Reciprocität des Credits und der Idee des Zinſes oder des Intereſſes des Credits giebt.

Ich könnte nach dem Beiſpiel gewiſſer Utopiſten, der Jeſuiten des Sozialismus, der Doctrinäre der Arbeit und des Eigenthums, ich könnte, ſage ich, um meinen Satz zu beweiſen, dieſe Hypotheſe machen: wenn alle Bürger ſich einander einen gleichen Credit eröffnen; wenn ſie folglich am Schluß des

Jahres ſich eine gleiche Summe Intereſſen zahlen, ſo wird, da das von dem einen gezahlte Intereſſe das von dem andern gezahlte annullirt, der Credit, **obgleich** bezahlt, unentgeltlich ſein. Dies wird die Maulaffen ſehr amüſiren, und die guten Capitaliſten beruhigen, die, da ſie mehr zu verleihen als zu entleihen haben, ohne Zweifel ihre Rechnung bei dieſem ſinnreichen Syſtem von der Unentgeltlichkeit des Credits finden würden!

Aber dies iſt nur eine Reciprocität des Wuchers und durchaus keine Reciprocität des Credits: und die angeblichen Sozialiſten, welche das Publikum mit dergleichen albernem Geſchwätz unterhalten, beweiſen einfach Eines, daß ſie nämlich nicht die geringſte Idee vom Sozialismus, ſo wenig als von der politiſchen Oekonomie haben.

Die Reciprocität des Credits beſteht nach der Analyſe, die wir vom Recht auf Arbeit gemacht haben, darin, Inſtrument für Inſtrument, Rohſtoff für Rohſtoff, Dienſt für Dienſt, Tauſch für Tauſch, Garantie für Garantie zu geben. Das iſt die **Wiedervergeltung**. Da der Arbeiter, welcher Credit von einem dieſer Dinge, Arbeitsinſtrument, Rohſtoff, Produkt, Dienſt, Waare u. ſ. w. erhält, ſeinerſeits und in demſelben Augenblick Credit einer analogen Sache, nämlich Arbeitsinſtrument, Rohſtoff, Produkt, Dienſt u. ſ. w. giebt, ſo ergiebt ſich daraus im Syſtem des wechſelſeitigen Credits, daß alle Geſchäfte ſich **mit Baarzahlung** machen, oder ſich auf Baarzahlung zurückführen, was die Möglichkeit, ja ſelbſt die Idee von Zins und Intereſſen ausſchließt. Da die Zurückzahlung unmittelbar iſt, ſo iſt der Credit nur noch eine Form des Tauſches, dergeſtalt, daß der Credit und der Wucher, wie das Laſter und die Tugend, widerſprechende Dinge ſind, **mutuum et foenus contraria.**

Wir werden übrigens in der Folge und in dem Maaß, als wir in die Praxis des gegenſeitigen Credits eingehen werden, ſehen, daß die Credit gebende Geſellſchaft nicht allein unentgeltlich auf lange Friſt leihen kann, allen Vorurtheilen zuwider, die über den Gegenſtand herrſchen; ſondern daß ſie einen ungeheuern Vortheil bei dieſer unentgeltlichen

Leiſtung hat, die für ſie der Regulator des öffentlichen Reichthums und das Steuer des Fortſchritts wird.

Dies Alles ſagt uns ohne Zweifel noch nicht, auf welche Art ſich der gegenſeitige Credit verwirklichen ſoll; wir wiſſen ſogar nicht, worin in der Praxis der Geſchäfte dieſe Reciprocität des Credits, zu der wir unwiderſtehlich durch die Dialektik geführt worden ſind, beſteht. Wir finden uns durch den verhängnißvollen Zug der Thatſachen und Ideen mitten in ein unermeßlich Unbekanntes geworfen, ohne einen Schritt vorwärts zu wagen, ohne zurück zu können.

Betrachtet in der That alle dieſe Sätze, die wir nach dem Geſetz der Logik einen nach dem andern formuliren mußten und ſuchet ihre Tiefe zu ergründen!

Die Revolution von 1848 iſt ökonomiſch.

Dieſe Revolution in der Oekonomie der Geſellſchaft beſteht in der Anerkennung und Verwirklichung des Rechts auf *Arbeit*.

Das Recht auf Arbeit iſt das *Recht auf Credit*.

Da das Recht auf Arbeit und das Recht auf Credit nach dem Geſetz der Reciprocität die Pflicht der Arbeit und die Pflicht des Credits einſchließen, ſo iſt der Credit *gegenſeitig* oder *reciprok*.

Wenn der Credit reciprok iſt, ſo iſt er *unentgeltlich*; denn da gemäß der Reciprocität alle Geſchäfte ſich gegen Baarzahlung regeln, ſo iſt der Credit eine *Tauſch*form.

Nun, da der Tauſch die Idee von Zins oder Intereſſen des Capitals ausſchließt, ſo exiſtirt die künſtliche und widerſprechende Unterſcheidung zwiſchen dem *Creditor* und dem *Creditirten*, zwiſchen dem Capitaliſten und dem Arbeiter nicht mehr: fünf Milliarden jährlicher Rente, welche die Arbeit dem Capital bezahlt auf eine Totalproduction von neun bis zehn Milliarden, ſind abgeſchafft. Alles für den Arbeiter, Alles für den Mann der Erfindung, Unternehmung und Initiative; nichts für den Schmarotzer-Capitaliſten, nichts für den Speculations- und Wucher-Handel.

Seht da, zu welchen Schlüſſen uns eine unwiderlegliche Analyſe geführt hat!

Iſt denn dies Alles wahr? Kann ſich dies Alles ver-

Digitized by Google

wirklichen, und wie, durch welche Mittel? Was wird unſer Leitfaden ſein? Womit muß man beginnen?

Ich habe auf alle dieſe Zweifel zu antworten, oder vielmehr, ich habe all' dieſer Angſt ein Ende zu machen: denn es iſt offenbar, daß auf dem Punkt, wo wir angelangt ſind, die *Idee*, wenn ſie noch nicht bewieſen iſt, ſich wenigſtens zu einer ſo großen Wahrſcheinlichkeit erhoben hat, daß was den Geiſt quält, ſchon nicht mehr der Zweifel, ſondern die Furcht iſt. Ich wage es zu ſagen, daß wenn das Ziel, welches ich der Februar-Revolution bezeichne, nicht wahr wäre, dann nicht die Menſchenliebe allein, ſondern die Vernunft in uns leiden würde. Man müßte alsdann glauben, daß die Civiliſation, daß die Philoſophie und die Religion gelogen haben, daß die Geſellſchaft in eine Sackgaſſe gerathen iſt; man müßte ſagen, daß die Vernunft dem Menſchen gegeben worden, um ſein Urtheil irre zu führen und daß der Fortſchritt in der Menſchheit eine Abirrung von der Vorſehung iſt.

Dem wird nicht ſo ſein, Leſer, ich ſchwöre es Dir; und wenn die geheimnißvolle Macht, welche die Welt leitet, in ihren Entſchlüſſen ſchwach werden könnte, ſo würde es in einem einzigen Kopfe genug Gewalt geben, um das Geſchick zu beugen, wenn Gott zaudern könnte, ſo, würde ein Menſch an ſeine Stelle treten. . . . .

Bevor ich weiter in die Analyſe eindringe, bin ich zu Gunſten der ſchon gefaßten Schlüſſe zwei wichtige Betrachtungen ſchuldig.

Die erſte iſt daß nach allen unſern Definitionen die Revolution nichts für die Freiheit Beunruhigendes bietet. Sie rührt nicht an die Werkſtatt; ſie etablirt ſich, wenn ich ſo ſagen darf, nur im Comtoir.

Die Arbeit bleibt frei;
die Conſumtion frei;
der Handel, die Induſtrie, die Agrikultur frei.

Was organiſirt werden ſoll, iſt, um wahr zu ſprechen, nicht die Arbeit, wie die erſte Formel Louis Blancs zu verſtehen gab; es iſt die Cirkulation, der Credit. Was die Revolution abſchafft, iſt nicht die induſtrielle Freiheit, es iſt die

Digitized by Google

Anarchie des Tauſches, die aus jedem Produzenten einen Gauner und aus dem ganzen Handel eine Diebshöhle macht. Was wir einzuführen haben, iſt nicht, wie man ſo oft dem Sozialismus vorgeworfen hat, eine willkürliche Regulirung der Arbeit; es iſt die wechſelſeitige Garantie des Credits und des Abſatzes, eine legitime, nothwendige Garantie, weil, wo dieſe Garantie nicht exiſtirt, es ſogar keine Freiheit des Handels und der Arbeit, ſondern nur Betrug und Diebſtahl giebt.

Die ſoziale Revolution will mit einem Wort nicht, wie die Doctrinaire eine Garantie der Ordnung auf Koſten irgend welcher Freiheit ſchaffen: ſie fügt einer Freiheit, die ſie aufrecht erhält und conſolidirt, eine Garantie hinzu.

Die zweite Betrachtung, die ich machen will, und die für die Theorie, welche wir behaupten, ein außerordentlich günſtiges Vorurtheil begründet, iſt, daß Alles in der Geſellſchaft zu Gunſten dieſer Theorie Zeugniß ablegt.

Der erſte Gedanke des Landes, als die Republik proclamirt wurde; der erſte Wunſch, die feſteſte Hoffnung der Repräſentanten, als die Nationalverſammlung vereinigt war, war die Organiſation des Credits. Landwirthſchaftlicher und induſtrieller Credit, Hypotheken-Reform, Reduktion des Zinsfußes, Centraliſation der Banken, Garantie-Comptoirs, Papiergeld u. ſ. w. u. ſ. w. Das war es, was ſchon vom erſten Tag der Revolution an die öffentliche Meinung beſchäftigte und bis zur vollſtändigen Verwirklichung beſchäftigen wird. Hunderte von Projekten, abwechſelnd ſinnreiche und unſinnige Combinationen, beſondere Geſellſchaften, Congreſſe haben von der vorzugsweiſen Beſchäftigung der Geiſter mit dieſem Gedanken Zeugniß gegeben. Die Revolution war in allen Herzen; unglücklicher Weiſe war ſie nicht in den Intelligenzen. Man fühlte ſie, man begriff ſie nicht. Die Frage des Augenblicks, ſagte man, die Frage des Jahrhunderts iſt der Credit. In Betreff dieſes Punktes hat der revolutionäre Inſtinkt Niemandem gemangelt und die Revolution wäre den Augenblick, als man ſie mit Beifall begrüßt, vollführt worden, wenn eine Revolution mit Inſtinct vollführt werden könnte. Aber man ahnte nicht einmal, daß das Problem des Credits, von dem

man ſich überall unterhielt, genau das ſoziale Problem, das Problem der Februar-Revolution war. Und da man die Einbildung hatte, das Problem des Credits mit Verleugnung des Sozialismus zu löſen, ſo kam es, daß die partielle und noch parteiiſchere, prinzipienloſe, uneinſichtige, in den Ausdrücken widerſprechende, gerade die Intereſſen, deren Vertheidigung ſie behauptete, ſtürzende Löſung, Niemanden befriedigen konnte und offiziell als nichtig und nicht geſchehen erklärt ward.

Und in der That, es waren nur die Utopien der Sozialiſten nach den Utopien der angeblichen Conſervativen. Wollte Gott, daß die von ihnen unter der Conſtituante in Vorſchlag gebrachten Reformen des Credits und der Steuer unter der Legislative nicht beſſer aufgenommen werden! Was in einem Lande, wie das unſrige, und unter den Umſtänden, in denen wir uns befinden, aus dieſen wunderbaren Creditſyſtemen hervorkommen würde, iſt etwas Entſetzliches, Monſtröſes, was die Einbildungskraft zu betrachten und die Vernunft vorherzuſehen ſich weigert . . . .

VIII.

Beſtimmung des wechſelſeitigen Credits.

Durch Gründung der Volksbank habe ich thatſächlich die Theorie des wechſelſeitigen Credits beweiſen wollen. Ich habe gedacht, daß praktiſche, tägliche, individuell und collectiv von einer großen Zahl Bürger vollzogene und eben dadurch dem Verſtändniß aller Intelligenzen zugänglich gemachte Operationen ſelbſt für unſere ſtärkſten Logiker ein demonſtrativeres, entſcheidenderes Argument ſein würden, als die lichtvollſte, von der genaueſten Dialektik und der hinreißendſten Beredſamkeit unterſtützte Theorie. Qui répond appond! ſagen in meiner Heimath die guten Weiber. Dies bedeutet, daß man auf Reden immer Mittel findet, durch Reden zu antworten und des Streitens wie des Büchermachens kein Ende iſt. Bis ich dieſen thatſächlichen, von den Kritikern ſo geſuchten Beweis von der Wahrheit und Legitimität der Februar-Revolution liefern kann, habe ich jeder Polemik in der Preſſe, jeder Initiative in der National-Ver-

ſammlung entſagt. Vielleicht wird mir eines Tages, wenn die praktiſche Evidenz meinen Worten größere Autorität giebt, eine edlere Rolle vergönnt ſein!

Und zuförderſt, was muß man unter wechſelſeitigem Credit verſtehen?

Wie kann ſich der wechſelſeitige Credit in Ausübung bringen?

Wie können zwei Proletarier, die weder Capitale noch Eigenthum haben, die Nichts im Magazin, Nichts an Grund und Boden beſitzen, ſich gegenſeitig Credit geben?

Wie werden der Millionär, der von ſeinen Renten lebt und der Arbeiter, der für ihn arbeitet und den er oft vorſchußweiſe bezahlt, der eine vom andern Credit erhalten, der erſte, ohne ihn zu verlangen, der zweite, ohne Pfand oder Hypothek zu bieten?

Das iſt die erſte Frage, welche zu löſen iſt und von welcher alle andern abhängen.

Ich beſeitige jeden Umſchweif, jede wiſſenſchaftliche Elucubration: ich will verſuchen, die Sache zu ſagen, ſie in ihrer größten Naivetät und Einfachheit vors Auge zu führen.

Der Menſch ſchafft durch die Arbeit ſubſtantiell nichts; er giebt, ſagen die Oekonomiſten, der Materie nur eine Form oder beſondere Qualität, die ſie vorher nicht hatte, und die zu ſeinem, des Menſchen, Gebrauch beſtimmt iſt.

Dieſe Form, Qualität, Façon, welche die menſchliche Arbeit den Gegenſtänden giebt, iſt es, was man im Allgemeinen in der ökonomiſchen Sprache **Werth** nennt.

Der Arbeiter ſchafft Werthe, nichts mehr, nichts weniger. Dieſe beiden Ideen ſind corelativ, wie die von Arbeit und Capital; ſie definiren ſich gegenſeitig.

Die Handlung, durch welche der Arbeiter einen Werth ſchafft, heißt Dienſt.

Der Gegenſtand, an welchem dieſer Werth hervorgebracht worden, der, ſo zu ſagen, der unzertrennliche Bewahrer deſſelben geworden iſt, heißt Produkt oder Waare.

Die ökonomiſche Wiſſenſchaft iſt diejenige, welche zum Gegenſtand die Werthe hat, welche von ihrer Produktion,

ihrem Austauſch als Leiſtung, von ihrer Cirkulation und von ihrer Conſumtion handelt.

Verkaufen, kaufen, andere corelative Ausdrücke, ganz wie conſumiren und produziren, dürfen alſo im Grunde nur von dem durch die Arbeit den Gegenſtänden gegebenen Werth nicht von den Gegenſtänden an ſich ſelbſt verſtanden werden, die nur das Subſtratum oder die Materie der Werthe und durch ſich ſelbſt nichts werth ſind.

Und da es oft geſchieht, daß zu einem erſten von einem Arbeiter geſchaffenen Werthe ein zweiter von einem andern geſchaffener hinzugefügt wird, ſo wird der Gegenſtand, welcher den erſten Werth empfangen hat, in Bezug auf den Arbeiter, der ihm den zweiten geben ſoll, als prima materiès betrachtet, die nur für den erſten Produzenten, nicht aber für den zweiten, der noch nichts produzirt hat, gültig iſt.

Dieſe Trägheit der Materie nennt man vom Geſichtspunkt der ökonomiſchen Wiſſenſchaft Unproduktivität des Capitals.

Entlehnen oder Credit geben ſagt man alſo, ganz wie kaufen und verkaufen, von dem dem Gegenſtand gegebenen Werth und durch Vertauſchung oder Synekdoche, von der Sache, die den Werth erhalten hat und die dadurch Waare oder Produkt geworden iſt.

Nun, das ökonomiſche Problem beſteht in der Organiſation des wechſelſeitigen Credits, d. h. des Austauſches der individuell geſchaffenen Werthe, abſtrahirt von den Gegenſtänden, welche phyſiſch von dieſen Werthen untrennbar ſind, welche ſie alle tragen, es beſteht darin, an die Stelle des materialiſtiſchen, anarchiſchen und unſolidariſchen Handels der Sachen, die, ſo zu ſagen, idealiſirte Circulation der Werthe zu ſetzen.

Ein Beiſpiel wird den Unterſchied hervortreten laſſen.

Wenn der Bäcker dem Schuſter Brod liefert, ſo giebt er ihm Credit, nicht bloß von den Fabrikationskoſten des Brotes, Koſten, die den eigenthümlichen Werth des Bäckers conſtituiren; — ſondern vom Preiſe des Mehles, des Reſultats der ſpeziellen Induſtrie des Müllers; ferner vom Preiſe des Ge-

treibes, des ſpeziellen Produkts des Landmanns; ferner vom Preiſe der Bodenpacht, welche für das beſondere Produkt des Eigenthümers gehalten wird.

Indem alſo der Bäcker dem Schuſter, der ſein Brod kauft, Credit eröffnet, giebt er ihm zugleich Credit ſowohl von dem Werth den er ſchafft, als auch von den Werthen, die vorher von dem Müller dem Landbauer u. ſ. w. geſchaffen worden ſind, von Werthen, die er ſich mittelſt Geld verſchafft hat und für die er einſteht, wie für ſeinen eigenen.

Daraus ergiebt ſich, daß dei von dem Bäcker gegebene Credit um Vieles den Werth überſchreitet, den er ſelbſt liefern kann und daß folglich ſeine commerzielle Verantwortlichkeit ſehr weit über ſeine produktive Fähigkeit hinausgeht. Daſſelbe, aber im umgekehrten Sinn findet beim Proletarier oder Handarbeiter ſtatt, der auf den Tag oder nach dem Stück arbeitet. Iſt ihm ſein Lohn gezahlt, ſo ſteht er für nichts mehr ein; er bleibt außerhalb der Beziehungen des Credits und des Tauſches: ſeine commerzielle Verantwortlichkeit iſt abſolut null. und weil er nicht verantwortlich iſt, iſt er, wie man ſagt, Lohnarbeiter, Knecht oder Proletarier.

Alſo verfährt der einſeitige Credit, der anarchiſche und wucheriſche Handel.

Es handelt ſich demnach, um wieder in die Wahrheit des Gegenſeitigkeitsprinzips einzugehen, darum, den Tauſch zu organiſiren und die Cirkulation zu ſolidariſiren, dergeſtalt, daß der Credit und folglich die Verantwortlichkeit für jeden Produzenten, niemals über noch unter ſeiner Produktion ſtehe. Denn ohne dies müßte man ſagen, der gegenſeitige Credit iſt eine Chimaire, der Sozialismus eine Lüge und die Republik ein Verbrechen.

Die ſo geſtellte Frage ſcheint auf den erſten Anblick unlösbar. In der That, da die *Form* im Produkt von der *Materie* **untrennbar**, und folglich der Werth nicht außerhalb des Gegenſtandes exiſtirt, ſo ſcheint es unvermeidlich, daß der letzte Produzent für die vor ihm geſchaffenen und unter ſeine Hände geſtellten Werthe verantwortlich wird. Wenn er für das Ganze verantwortlich iſt, ſo iſt es gerecht, daß ſeine Chancen

auf Gewinn mit ſeinen Chancen auf Verluſt zur Ausgleichung kommen; folglich ſind der Individualismus und die Unſolidarität die nothwendige Bedingung des Handels. Mit einem Wort, durch die Unmöglichkeit, den Werth von dem Gegenſtand, an dem er haftet zu trennen, beſteht ein Widerſpruch zwiſchen der Verantwortlichkeit des Credits und ſeiner Gegenſeitigkeit.

Aber dieſer Widerſpruch iſt nur ſcheinbar und was in der Theorie einen unbeſiegbaren Einwurf gegen die Gegenſeitigkeit des Credits zu bilden ſcheint, verſchwindet in der Praxis. Es genügt, um die Schwierigkeit zu löſen, von jedem Geſchäftsmann und Induſtriellen, mit Beibehaltung der ganzen Verantwortlichkeit für die Werthe, die in ſeinen Händen ſind, nur für den Theil Werthes, der in jedem Gegenſtand das ſpezielle Produkt ſeiner Induſtrie iſt, Credit zu verlangen: d. h. mit andern Worten, um das Meiſte zu erlangen, muß man hier das Wenigſte fordern.

Erklären wir das.

Wenn z. B. der Bäcker, ſtatt von dem ganzen Werth des Brodtes Credit zu geben, ſich darauf beſchränkte, Credit von dem Theil des Werthes zu geben, den er durch ſeine eigene Arbeit in dem Produkt welches man Brot nennt, verkörpert hat, ſo würde daraus folgen: **1)** daß ſeine Verantwortlichkeit für die Werthe, die er nicht ſelbſt geſchaffen, gedeckt ſein würde, weil ihm dieſe Werthe zurückbezahlt worden wären; **2)** daß der Conſument, ſtatt z. B **60** Cent. für ein Brod von vier Pfund zu zahlen oder zu ſchulden, **50** Cent. zahlen würde, indem er für den Reſt Credit oder Erlaß erhielte.

Nehmen wir demnach an, daß der Müller ſeinerſeits dem Bäcker nicht für den ganzen Preis des Mehles, ſondern für den Preis ſeiner Fabrikation; daß hierauf der Landbauer dem Müller nicht für das Getreide; ſondern für die Arbeitskoſten Credit gebe; daß daſſelbe endlich von Seiten aller Produzenten ohne Ausnahme geſchehe, ſo würde man, da der Credit ſich dann nur auf den von einem jeden von ihnen geſchaffenen Werth bezieht, und die andern Koſten ſämmtlich reſervirt ſind, zu einem Syſtem wechſelſeitiger Credite, Erlaſſe oder Vergütungen ge-

langen, das eben ſo leicht in der Praxis zu begreifen, als in der Theorie zu beweiſen iſt.

Und ſo beſchaffen iſt genau die auf ihren elementariſchſten aphoriſtiſchſten Ausdruck zurückgeführte Idee des wechſelſeitigen Credits.

Dieſe Idee handelt es ſich zu **conſtruiren**, nachdem ihre Kritik und Prüfung bewirkt iſt. Denn es iſt klar daß ich nicht Willens bin, in dieſem Zuſtand urſprünglicher Nacktheit der ſozialen Praxis die Idee des gegenſeitigen Credits darzubieten: ein Axiom iſt keine Wirklichkeit, eben ſo wenig, wie das Winkelmaaß und die Richtwaage Häuſer ſind. Man muß die Idee von Neuem analyſiren, ſie umkehren, ſie Bewegungen machen, produziren laſſen, mit einem Wort ſie conſtruiren, wenn man ihren Sinn und ihre Bedeutung erkennen will.

An dieſer Conſtruction, ohne Beiſpiel in den Jahrbüchern der Philoſophie und Wiſſenſchaft, kann ich von nun an ohne Zerſtreuung arbeiten. Geben wir zuerſt eine kleine Probe dieſer Arbeit, indem wir den erſten Stein des Gebäudes dem Leſer vor Augen legen.

Ich verfahre hypothetiſch.

Die Aſſoziation der Hemdenverfertiger hat ſich der Aſſoziation der Hutmacher gegenüber verbindlich gemacht, dieſer bei laufender Rechnung alle fertigen Waaren, deren ſie bedürftig ſein könnte, mit Erlaß von 10 pCt. auf den Fabrikpreis zu liefern.

Ihrerſeits hat ſich die Aſſoziation der Hutmacher gegenüber der Aſſoziation der Hemdenverfertiger verbindlich gemacht, dieſen letzteren alle Kopfbedeckungs-Gegenſtände, deren ſie bedürftig ſein werden, auch unter Abzug von 10 pCt. auf den Fabrikpreis zu liefern.

Ferner, durch eine ausdrückliche Clauſel des Contrakts iſt ſtipulirt worden, daß der Preis der von jeder der contrahirenden Parteien gemachten Lieferungen je nach der Wahl des Schuldners in Geld oder in Producten ſeiner Induſtrie abgetragen werden ſollte.

Das iſt eine Operation des gegenſeitigen Credits.

Da die ausgetauſchten Werthe gleich ſind und der beiderſeitig bewilligte Erlaß proportionell, ſo hat keine der Parteien an der andern gewonnen. Sie hätten ebenſo übereinkommen können, daß der Erlaß, ſtatt 10 pCt. 80 oder 90 pCt. oder gar Erlaß des ganzen Preiſes ſein ſollte, ohne daß ſich in ihrer reſpectiven Situation irgend etwas geändert hätte.

Auf dieſer erſten Stufe, wo der Credit nur zwiſchen zwei Austauſchenden ſtattfindet, iſt die Wirkung der Gegenſeitigkeit unmerklich und finanziell null.

Vom Geſichtspunkt der Prinzipien und auf die Folgen ſchließend, muß man die Bedeutung eines ſolchen Contrakts beurtheilen.

Alſo, aus der zwiſchen den beiden Aſſoziationen eingegangenen Verbindlichkeit und aus dem Gegenſeitigkeits-Vertrage, der, ohne ſie ſolidariſch zu machen, ſie aſſoziirt, ergiebt ſich einerſeits, daß durch dieſen Vertrag jede Geſellſchaft ſich die Produkte der andern zum möglichſt billigſten Preiſe geſichert hat, was ſie für einen Theil ihrer Conſumtion von den Wechſelfällen des Wuchers befreit; andererſeits, daß durch daſſelbe Engagement jede Geſellſchaft ſich die Unterbringung einer Quantität von Waaren, die zum mindeſten derjenigen, welche ſie ſelbſt wird verlangen können, gleich iſt, geſichert hat.

Dergeſtalt, daß, wenn durch irgendwelche Combination dieſelbe Verbindlichkeit, nicht zwiſchen zwei, ſondern zwiſchen hundert oder tauſend Arbeitergeſellſchaften eingegangen wäre, die Arbeit, der Lohn, der billige Preis, um nur noch von dieſer einzigen Folge des Gegenſeitigkeitprinzips zu reden, ſich zugleich Allen garantirt finden würden.

Nun denn, würde eine ähnliche Coalition der Arbeit gegen das Feiern und das Elend etwas illegitimes haben, ich will ſagen, würde ſie außerhalb der ökonomiſchen und ſozialen Tradition ſtehen? — Aber ähnliche Uebereinkommen machen ſich alle Tage nicht nur zwiſchen Privatleuten, ſondern zwiſchen ganzen Claſſen von Produzenten. Das iſt älteſter und allbekannter Gebrauch.

Würde ſie illegal ſein? — Aber ſie iſt nur eine Varie-

tät des gegenſeitigen Vertrags, des älteſten rationellſten, billigſten aller Contrakte.

Würde ſie die öffentliche Ordnung bedrohen? — Aber das hieße ſagen, daß die öffentliche Ordnung nur unter der Bedingung der finanziellen Kriſen, der Handelsſtockungen und des Elends des Proletariats beſteht.

Es bleibt alſo dieſe einzige Frage übrig: Kann die Anwendung der Gegenſeitigkeits-Idee **generaliſirt** werden und in kurzer Friſt? Kann ſie auf die ganze Geſellſchaft angewandt werden, kann ſie allen Bedürfniſſen entſprechen, allen Schwierigkeiten genügen, eine Löſung für alle Fälle liefern? Kann ſie ſich feſt und unwiderruflich begründen? Nicht genug: verändert ſie radikal die Oekonomie der Geſellſchaft? Schafft die Gegenſeitigkeits-Idee das Patronat des Unternehmers, das Schmarotzerthum des Rentiers, die Autorität des Eigenthümers ab, wie der Chriſtianismus den Polytheismus und die Sklaverei aufgehoben; wie die franzöſiſche Revolution den Despotismus und Feudalismus abgeſchafft hat? Kann ſie, indem ſie ſich auf die Arbeit ſtützt, das Uebergewicht des Capitals zerſtören? Gießt ſie in jedem Sinn über die Geſetze, Sitten, Inſtitutionen ihre Strahlen der Art aus, daß ſie durch Aſſimilation die Geſetze, Sitten, Inſtitutionen verwandelt? Was iſt endlich ihre Action, ihr Gang, was ſind ihre revolutionären Mittel? . . . .

Nachſchrift.

„An der Conſtruktion dieſer Idee, ohne Beiſpiel in den Jahrbüchern der Philoſophie und Wiſſenſchaft, kann ich von nun an ohne Zerſtreuung arbeiten.“ Proudhon denkt, Barrot-Faucher lenkt: eine Verurtheilung zu **3** Jahr Gefängniß, weil er den § der Conſtitution: „Der Präſident iſt verantwortlich“ ernſt nahm, hat den Denker unſanft aus ſeinen Gedanken in die Wirklichkeit zurückgeſtoßen; er hat einſtweilen den „Beweis des Sozialismus“ fallen laſſen, um durch ein ausführliches Memoire zuförderſt die Caſſation jenes Urtheils zu erlangen. Ebenſo iſt er von der Direction der „Volksbank“ zurückgetreten. Der Jubel der reaktionären Blätter iſt groß, ſie ſind blind und dumm wie immer. Denn der Pariſer Correſpondent der „Neuen Rheiniſchen Zeitung“ trifft das Richtige, wenn er ſagt: „Proudhon hat heut die erſte revolutionäre Maaßregel getroffen: er hat ſeine Bank aufgelöſt.“ Proudhon, der Revolutionär, ruft aus: „Die Zeit iſt vorbei für friedliche und auf dem Boden der Geſetze ſich bewegende Organiſation. Es gilt jetzt für unſere Exiſtenz zu kämpfen. Organiſiren durch freiwillige Unterſchriften und in Verbindung ſetzen der Arbeiter-Aſſoziationen, heißt ſeine Zeit mit Bagatellen verlieren. Die Welt hat keine Zeit mehr, das Reſultat unſerer Erfahrungen abzuwarten. *Siegen gilt es oder ſterben auf dem Kampfplatz der Revolution!* Siegen, d. h. das demokratiſch-ſoziale Prinzip zur Herrſchaft erheben. Wozu bedarf es aber dann noch der Volksbank? Steht uns dann nicht die Bank von Frankreich zu Gebot? Unterliegen wir aber und fallen wir zurück unter das Joch der Capitaliſten, wozu Tag für Tag den Centime des Armen abzwacken?“

Brav geſprochen, Proudhon! Hatte Blanqui das Gefängniß Nichts gelehrt? Ringe den Doctrinair in dir nieder! „Nein! Nein! keine falſche Hoffnung, keine weichliche Vereinbarung, keine Schwäche! Eine revolutionäre Löſung thut noth!“

So ſchreibt Proudhon am Schluß eines Artikels den 14. April: — und ſiehe da! ſchon am folgenden Tage, am 15ten, erſcheint ſie wieder, die alte „falſche Hoffnung," die alte „weichliche Vereinbarung," die „alte Schwäche": das Gouvernement ſoll nur ein wenig gnädiger, nicht gar ſo grauſam gegen ihn verfahren, dann — und das „Peuple" wird darum, weit entfernt, den Sturz des Gouvernements durch revolutionären Angriff zu beſchleunigen, ſogar auf die Kühnheit, Färbung und das Feuer der revolutionären Sprache verzichten; — dann wird die „Volksbank" wieder aufgenommen werden. . . . . So wird denn die Erfahrung noch derber, noch ſchonungsloſer ſprechen müſſen, damit ſich die markige, urſprüngliche Kraft Proudhons endlich frei mache!

Anhang.

Der Leſer, welcher die vorſtehende Schrift mit kritiſchem Blick verfolgt hat, wird es billigen, wenn wir den bedeutendſten Theil aus der Rede, welche Blanqui am 31. März vor dem Hühnerhofe zu Bourges, vor der vom franzöſiſchen Witz treffend in eine basse-cour verwandelten haute-cour, gehalten, als Anhang folgen laſſen. Der „Herkules des Verbrechens" ſagte:

„Welche großartigen Perſpective nach dem Februar! und wie bald verſchwand ſie! Der Weg zeigte ſich von Weitem ſo ſchön und ſo breit und die Unfähigkeit hat uns in gräßliche Schlammlöcher geſtürzt.

Meine Stimme verſuchte ſich gegen die Perfidien zu erheben; ſie haben ſie erſtickt unter der Verleumdung.

Meine Utopie mißfiel ihnen, und ich halte ſie für die einzige Möglichkeit; ſie iſt der Schlüſſel, der die Thür des unbekannten Tempels öffnen muß: es iſt wahr, der Schlüſſel iſt nicht von Gold. Es giebt ſehr einfache Probleme, die unlös-

bar ſcheinen, weil ſie ſchlecht geſtellt werden. Die Revolution von 1848 wollte die Corruption entthronen. Iſt es ihr gelungen? Nein. Nun wohl! der Sturm wird von Neuem beginnen. Die Corruption minirt Frankreich, alle Parteien kranken daran; die achtzehn Jahre der letzten Regierung haben das veneriſche Gift den entfernteſten Verzweigungen des geſellſchaftlichen Körpers inokulirt. Mit materiellen Mitteln dieſe ganz moraliſche Krankheit behandeln, iſt ein verderblicher Irrthum, man wird es nur verſchlimmern.

Die Staatsgewalt hat das Uebel verurſacht, ſie allein kann es heilen; möge ſie wenigſtens dieſe Aehnlichkeit mit der Lanze des Achilles haben. Vor allem aber möge ſie die homöopathiſche Methode aufgeben; ſie hat ihr ſehr ſchlecht angeſchlagen bis auf dieſen Tag.

Die Kur muß moraliſch ſein: ökonomiſche, soziale oder finanzielle Theorien, Utopien und Routinen würden elendiglich ſcheitern gegen die Plage, welche die Seelen verheert.

Frankreich iſt zugleich verdorben durch das Beiſpiel der Corruption und erbittert über das Schauſpiel derſelben; es ſieht in den Staatsmännern nur mehr einen gierigen Schwarm, ohne Schaam und Glauben.

Republik, Kaiſerreich und Königthum flößten ihm gleiche Verachtung und gleiches Mißtrauen ein. Betrogen, ruinirt, demoraliſirt glaubt es an Nichts mehr, verzweifelt es und wälzt ſich auf ſeinem Schmerzenslager.

Die Republik hatte ihm Erleichterung der öffentlichen Laſten und Rechtſchaffenheit verſprochen, und dies lautet in die Wirklichkeit überſetzt: 45 Centimen-Steuer und Erpreſſungen. Die Präſidentſchaft hatte Zurückzahlungen verſprochen, ſie ſchickt Einquartierungen.

Die proviſoriſche Regierung nahm drei Monate Elend als Opfer auf dem Altar des Vaterlands von den Arbeitern an und ſprach jedem ihrer Mitglieder täglich 200 Frcs. zu. Betrügereien, Unterſchleife, Immoralitäten immer und überall; auch iſt der Glaube und die Geduld zu Ende, Nichts bleibt mehr, als überreizte Gelüſte, verzehrendes Elend und todte Gewiſſen.

Das iſt eine allgemeine Auflöſung, bald das Chaos! . . . Ohne eine Radikalreform wird die Geſellſchaft vom Sturm umgeworfen unterſinken. Man kann ihr wie Jonas zurufen: „Noch vierzig Tage und Ninive wird zerſtört ſein!“ So thue denn Ninive Buße: das iſt der einzige Glücksfall der Geneſung. Wenn die Staatsmacht durch eine plötzliche Umwandlung mit Peitſchenhieben die raubgierigen Geſchöpfe hinaustriebe, welche alle Hierarchien anfüllen; wenn ſie auf den Cynismus der Habgier die Gluth der Intereſſeloſigkeit folgen ließe; wenn die Corruption überall bei den Beamten der Hingebung und der Rechtſchaffenheit Platz machte; wenn die öffentlichen Aemter, ſtatt das Schauſpiel eines Ekel erregenden Jägerrechts, nun mehr eine Pflicht, ein Opfer wären: welche tiefe und plötzliche Revolution würde in den Geiſtern eclatiren! — Das Beiſpiel von Oben iſt immer unwiderſtehlich; die Sittenſtrenge würde eben ſo anſteckend ſein, als die Corruption; ſie würde allen Claſſen durch die Herrſchaft der Staatsmacht über die Gemüther auferlegt werden.

Aber, wird man ſagen, der Credit, die Arbeit, die Cirkulation ſind eine Sache der Wiſſenſchaft, nicht des Gefühls. Ich weiß es, aber der Glaube und der Enthuſiasmus ſind Hebel, welche die Welt emporheben. Beginnen wir damit, Alles übrige wird folgen. Alexander, in der Wüſte Gedroſien, verſchüttete in den Sand die wenigen Waſſertropfen, die man ihm in einem Helm bringt, und ruft aus: „Jeder oder Niemand! . . .“ Dieſe Selbſtverleugnung ihres Führers elektriſirt und rettet die macedoniſche Armee, die ihrem Untergang nahe war. Wenn das Volk faſtet ſoll Niemand eſſen: das war meine Utopie, die ich am Morgen des Februar träumte. Wieviel unverſöhnliche Feinde hat ſie mir erweckt! ſie dachten nur daran, die Intereſſen zu entfeſſeln: ich wollte die Gewiſſen in Leidenſchaft ſetzen; es handelte ſich indeß keineswegs darum, eine Republik von Spartanern aus dem Grabe hervorzurufen, ſondern eine Republik ohne Heloten zu gründen. Vielleicht wird meine Utopie als die allerthörigtſte und unmöglichſte erſcheinen. Dann rette Gott Frankreich!“

7394
48 30

Digitized by Google
Förster Buchb.